



Beerot Jitzchak

*Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita*

Elul

Ki Tejzej • Ki Tawo • Nizawim

***Du wirst mein Licht
entzünden, G-tt,
und meine Finsternis
erleuchten***

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung
zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude,
wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause
lesen und genießen würden.
Sie können «Beerot Jitzchak» auf
Russisch und Deutsch bestellen;
in ca. zwei Arbeitstagen erhalten
Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland
josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz
ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

**So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen**

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.

Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

**Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran**

Inhalt

Jüdische Weltanschauung

- 3 | Lebenskunst**
Raw Botschko SZL
- 34 | Messilat Jescharim**
Rabbi Mosche Chaim Luzzatto SZL

Aktuelles Thema

- 9 | „Elul“ – Monat der Erbarmung
und Vergebung**
Raw Chaim Grünfeld
- 25 | Die Welt der Gebete - עלינו**
Raw Elie Munk SZL

Wochenabschnitt

- 14 | Ki Tezej**
- 16 | Ki Tawo**
- 19 | Nizawim**

Jüdische Erzählung

- 21 | Vorbereitung zum Dienst und
Gebet**

Kaschrut

- 22 | Koscher durch das Jahr**
Raw Shaul Wagschal SZL

Biographien der Gedolim

- 29 | Wer war das?**
von B. Pappenheim

Kindergeschichte

- 31 | Das Gebet in der Mearat
Hamachpela**
von R' Berel Bollag

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

DIE JÜDISCHE ZEITUNG

Wochenblatt für Jüdische Kultur und Leben

Lebenskunst

Raw R. E. BOTSCHKO SZL (Montreux)

Die Lebenskunst

1.

Das Gleichgewicht.

Die Philosophen zerbrechen sich ihre Köpfe über die Geheimnisse des Lebens und viele Tausende von Werken sind bereits darüber geschrieben worden. Ein jeder versucht, in dieses Gebiet hineinzudringen, um es zu erforschen. Der Mensch hat fünf Sinne, aber nach einem sechsten wird gesucht, den die Philosophen den „Übersinnlichen“ nennen. Aber gerade hier tappen alle im Dunkeln und finden den Zugang zu diesem Geheimnis nicht.

Das eine steht fest, dass neben dem körperlichen Menschen mit seinen fünf Sinnen noch ein seelischer Mensch besteht. Nun fragen wir uns: Was ist die Seele und wo wohnt sie in dem Menschen? Über diese Frage wissen wir Menschen keine Antwort zu geben.

Selbst die Seele gliedert sich nach der kabbalistischen Auffassung in drei Teile, נפש, רוח, נשמה, deren Abgrenzungen und Wirkungsbereiche uns völlig unbekannt sind. Auch ein Tier hat gewissermaßen eine Seele, dieses unterscheidet sich aber von dem Menschen dadurch, dass es keine Neschomo besitzt. Die Neschomo ist ein G-ttliches Geschenk, das nur dem Menschen zugeteilt wurde.

Im Morgengebet bekennen wir: „Mein G-tt, die Seele, die Du mir gegeben, ist rein. Du hast sie geschaffen, Du hast sie gebildet und Du hast sie mir eingehaucht. Du wirst sie mir einst auch wieder nehmen und sie zum neuen Leben führen in der künftigen Welt. Solange die Seele in mir ist, will ich mich zu Dir bekennen“.

Der Mensch besteht also aus zwei Teilen,

aus einem Körper und einer Seele. Der körperliche Mensch wird von den Instinkten, die in dem Menschen sitzen, beherrscht und geleitet, während der geistige Mensch von der Seele beeinflusst wird. Da beide zusammen den Lebensodem bilden, so muss der Mensch darauf bedacht sein, beide sorgsam zu pflegen und beide in vollster Harmonie und Eintracht leben zu lassen.

Wie ein schwacher Körper Leiden mit sich bringt, die den Menschen schließlich zum Zerfall treiben, so vermindert auch eine geschwächte Seele das Geistesvermögen des Menschen, und macht ihn zu einem geistigen Krüppel.

Das Gleichgewicht von Körper und Seele zu erhalten, ist die vornehmste Pflicht des Menschen, und nennen wir dies die „Lebenskunst“. Wenn wir die Literatur durchblättern, stoßen wir leider auf wenig Abhandlungen, die diesem eigentlich wichtigsten Lebensproblem gewidmet sind.

Das Seelenproblem und die Herzenspflichten werden von uns stiefmütterlich behandelt und finden bei uns kaum eine ernste Beachtung.

Der Mensch ist durch seine tägliche Hast um den materiellen Kampf so voll beschäftigt, dass ihm kaum eine Mussestunde bleibt, um über sein ideelles, geistiges und seelisches Leben nachzudenken, geschweige denn, sich in die Probleme zu vertiefen. Selbst die großen Gelehrten, die Philosophen, Astronomen und Naturforscher, die alles Irdische und Überirdische zum Gegenstand ihrer Forschungen machen und sich in die himmlischen Stratosphären begeben, die die Wege der Planeten und Sterne deuten und das Dunkle zu durchleuchten suchen, sie alle

sind an dem Hauptziel, das das Wesen des Menschen bildet, vorbeigegangen, ohne den Versuch zu machen, auch in das Seelendunkel hineinzuleuchten.

„Wegen der vielen Bäume sehen wir oft den Wald nicht“, sagt ein Sprichwort. Und so ist es auch möglich, dass wir durch die vielen Probleme, die uns das Leben aufbürdet, oftmals das Hauptproblem „Mensch“ übersehen, und dessen Ziele und Zwecke חובת אדם בעולמו (Pflicht des Menschen in seiner Welt) ganz ignorieren.

Körper und Seele sind die engsten Nachbarn, und beide bilden die treibenden Motore des lebendigen Menschen, und dennoch erleben wir das Merkwürdige, dass beide Kräfte, anstatt gemeinsam miteinander den Lauf des Menschen zu bestimmen, oftmals getrennt und gegeneinander losrennen, wodurch sie für den Menschen große Gefahren heraufbeschwören...

2.

Synthetisches Judentum?

Es ist eine bedauerliche Tatsache, dass der körperliche Mensch nach der Führerschaft strebt, wodurch die Seele wie in eine Gefangenschaft gerät und jeder Bewegungsfreiheit beraubt wird. Sie ist stillgelegt und jede Möglichkeit, einen Einfluß auszuüben, ist ihr genommen. So begegnen wir im täglichen Leben bedauernswerten Erscheinungen, wie sich der Mensch um das Leben bemüht und anstrengt; kein Opfer ist ihm zu schwer und keine Sache zu kostbar, um die Erhaltung und Verschönerung des körperlichen Menschen vorzunehmen. Welch grenzenlose Liebe und welche vollste Aufmerksamkeit wird ihm da geschenkt! Da gibt es kein Feilschen und keine Kompromisslösungen, und das angestrebte Ziel muss ganz und vollkommen sein.

Sobald es sich aber um geistige und seelische Dinge handelt, ändert sich das Gesicht, die arme Seele wird umgangen und

übergangen, man schaut auf sie herab, wie auf einen „lästigen Gast“, dem hie und da ein Brocken zugeworfen wird und bei dem man denkt, es ist ja alles gut genug und noch zu viel für ihn...

Was für ungeheure Anstrengungen macht der Mensch, wenn eine körperliche Erkrankung ihn ergriffen hat; was für Mittel und Wege wendet er an, um sich zu retten! Hier verläßt man sich nicht auf den Hausarzt allein, sondern man konsultiert noch mehrere medizinische Kapazitäten, und man würde sie selbst von weitester Ferne holen lassen, wenn man wüßte, dass sie retten könnten. Aber wie furchtbar traurig ist es um die Seele bestellt! Wie wenig kümmern wir uns um ihren Zustand! Treten irgendwelche Zweifel an uns heran, was tun wir da? Wir suchen unser Gewissen zu beruhigen, fragen irgendjemanden um Bescheid, und geben uns gleich damit zufrieden. Es braucht nur die Antwort zu unseren Gunsten zu lauten, so denken wir nicht lange über ihre Verlässlichkeit nach. Und selbst, wenn von anderer autoritativer Seite das Gegenteil behauptet wird, so läßt es uns kalt und wir finden auch bald eine Ausrede, um diese Meinung abzutun, dass nämlich die Leute ja schon zu veraltet, zu weltfremd sind, und die Neuerungen des Lebens und die schöpferischen und erfinderischen Methoden gar nicht kennen, oder nicht genügend mit ihnen vertraut sind.

Gleichen wir nicht dadurch etwa einem Automaten, der bei Einwurf einer Münze mit der größten Präzision das Gewünschte herausgibt? Doch gibt es eine Möglichkeit, durch den Einwurf einer falschen Münze, die der echten gleicht, dasselbe Resultat zu erzielen, da der Automat die Echtheit der Münze nicht nachprüfen kann. Und so gewöhnen wir uns an ein „Automatenleben“ und an ein „Automaten-Judentum“...

Wir glauben wirklich fromm zu sein, indem wir täglich beten. Wir legen unsere Tefillin und unseren Tallis an, halten Schabbos und eine Verwechslung von milchding und fleischding darf nicht vorkommen. Wir beobachten gleich unseren Vätern die Gebote und Verbote, wir merken aber nicht, wie wir durch eine irrtümliche Verwechslung der Münze auch eine Verwechslung der Begriffe erzeugen...

Unser Hauptfehler ist eben der, dass wir die Gebote erfüllen mit einem gewissen „Mechanismus“, und bei einem Mechanismus gibt es bekanntlich auch synthetisches Material, welches das Original ersetzt, ohne dass es der Laie merkt. Es ist daher gar nicht verwunderlich, wenn bei einem Gewissenskonflikt die Seele die Leidtragende ist. Elend, hilflos und klagend steht sie da, ohne auf Mitleid und Verständnis zu stoßen...

Es wäre aber sehr schlecht um uns bestellt, wenn wir auf einen solchen „Sieg“ pochen und uns mit unkontrollierbarem „Ersatz“ zufrieden geben würden. Vielmehr müssen wir darnach trachten, der Seele das Steuer nicht aus der Hand zu nehmen, sondern stets fest und konsequent zu bleiben, unsere Blicke und unser klares Urteilsvermögen nicht trüben zu lassen.

Jude sein kann man nur dann, wenn man „bewußt“ Jude ist, wenn man die „gerade Linie“ einzunehmen versteht, wie sie uns unsere Vorfahren vorgezeichnet haben, und wenn wir in den alten Wegen gehen, wie sie im Schulchan Aruch klar und eindeutig umrissen sind. Dinge aber, die dort nicht vorgesehen sind, dürfen uns gar nicht interessieren, da wir viel zu klein und unbedeutend sind, dass wir uns „Entscheidungen“ anmaßen dürfen. Unsere Väter taten es nicht, und so wollen auch wir nicht revoltieren. Das Alte ist fest fundamementiert, das „Neue“ dagegen ist bodenlos und darf nicht hinwegtäuschen.

3.

Der Blinde und der Lahme.



Über das Verhältnis zwischen Körper und Seele bringen uns die Weisen ein interessantes Beispiel. Ein König hatte für seinen Garten zwei Wächter bestimmt, einen Lahmen und einen Blinden. Der Garten hatte wunderbare Früchte und sie lockten die Leidenschaften der Wächter hervor. Aber wie konnte man zu ihnen gelangen? Der Lahme kann ja nicht auf die Bäume klettern und der Blinde findet nicht den Weg. So taten sie sich denn zusammen und beschlossen, miteinander ihr Werk zu vollbringen. Der Lahme kroch auf die Schultern des Blinden hinauf, dirigierte ihm den Weg, so dass er an die Früchte heran konnte, und sie teilten zuletzt ihre Beute. Als der König das Manko der Früchte bemerkte, rief er die Wächter zu sich. Doch beide bestritten ihre Schuld. Wie soll ich denn an die großen Bäume herangekommen sein? sagte der Lahme, und wie kann ich als Dieb bezichtigt werden, meinte der Blinde, da ich doch gar nicht sehen kann, wo die Bäume

überhaupt stehen? Der König merkte aber den Trick und er setzte den Lahmen auf die Schultern des Blinden und sprach zu ihnen: In dieser Art habt ihr zusammen meine Früchte an euch genommen, und zusammen sollt ihr nun auch eure Strafe bekommen...

So sagt auch der Talmud, Körper und Seele werden zusammen sich vor dem G-ttlichen Richterstuhl zu verantworten haben. Sie wollen wohl ihr Alibi nachweisen, dass sie unschuldig sind, indem jeder bestreitet, allein die Sünde begangen haben zu können. Die Seele wird die ganze Schuld auf den Körper abwälzen, der Körper wieder die Seele verantwortlich machen. Die Seele wird sich später damit verantworten, dass sie ja in den himmlischen Sphären untertaucht und in reinster Unschuld lebt, seit sie von dem Körper getrennt ist. Der Körper hingegen wird sagen, dass er gar nicht verantwortlich ist, und versucht die Seele zu belasten, die ja der eigentliche Motor des Menschen ist. Wie könnte denn der machtlose Körper all das vollbringen, wenn nicht die Seele, die den Verstand und den Willen beherrscht, ihn dazu angeeifert hätte. Jetzt, nachdem er von der Seele getrennt sei, liegt er ja unbeweglich und kann kein Böses mehr tun...

Dem himmlischen Richter sind aber alle Verborgenen klar, er weiß, wer schuldig ist und er läßt beiden zusammen die verdiente Strafe zukommen¹.

4.

Richtig Rechnen!

Rabbi Elieser gab die Parole heraus:

שוב יום אחד לפני מיתתך

„Denke über dein Leben nach und kehre einen Tag vor deinem Tode zu G-tt zurück. Da wir aber nicht wissen, wann wir sterben, so müssen wir jeden Tag zurückkehren.“²

So spricht auch Koheleth: בכל יום יהיו בגדיך לבנים „Halte stets deine weißen Kleider bereit, da du nicht weißt, wann deine Stunde schlägt, und in dem großen Eiltempo der Zeit vergiß deine Seele nicht. Sei bemüht, deinen geistigen Kleidern stets die weiße Farbe der Unschuld zu erhalten.“

חש בראשו יעסוק בתורה Die Weisen sagen: „Wer an Kopfschmerzen leidet, der soll Tora lernen.“ Scherzhaft wird es so ausgelegt, dass man beim Lernen merkt, dass einem der Kopf fehle... Ist es nicht genau so mit der Seele? Lernen wir täglich einige Minuten Mussar und wir werden sogleich merken, wie uns die wahre, echte, lebendige jüdische Seele fehlt... Sie ist wie verklavt, sie ist völlig ausgeschaltet und ihrer Aktivität gänzlich beraubt...

מה ד' שואל ממך? כי אם ליראה.

Was verlangt G-tt von uns? Doch nur ein kleines Opfer, und zwar nur wenige Zeit am Tage täglich, um uns um unsere Seelen zu kümmern und dafür zu sorgen, dass sie nicht von ihrem körperlichen Nachbar überwältigt werden. Wir sollen täglich, genau wie wir unsere Gebete verrichten, auch Tora lernen, und wenn die Zeit nicht ausreicht, doch wenigstens ein Mussarbuch studieren, und anhand von diesem die Funktionen des Lebens regulieren. Wie man ohne Fahrplan nicht reisen kann, so muss man auch das Mussarbuch als „geistigen Fahrplan“ benutzen.

Wie der Geschäftsmann sich um seine finanziellen Geschäfte kümmern muss und sein Gewinn- und Verlustkonto sich stets vor Augen hält, so soll auch der Mensch über das geistige Geschäft stets Ausschau halten und von Zeit zu Zeit Bilanz ziehen, die von den Mussarbüchern als **חשבון הנפש** bezeichnet wird.

Und je mehr man sich um die Seele kümmert und den Lebensgang kontrolliert,

¹ Sanhedrin 91

² Schabbat 153



desto weniger läuft man Gefahr, „passiv“ zu sein. Das Rechnen selbst ist schon ein Aktivum! Ein Spruch besagt, dass eine Rechnung richtig zugestellt bekommen, sie schon halb bezahlt heißt, da der Mensch die Rechnung vor Augen hat und sich dadurch um ihre Regulierung kümmert. In geistigen Dingen bedeutet das Rechnen mehr wie eine halbe Bezahlung, es kann manchmal sogar zur Tilgung der ganzen Schuld führen. Eine glückliche מחשבה, ein trefflicher Gedanke genügt, um dem Menschen die Augen zu öffnen, ihn zur Umkehr zu führen und ihn zu veranlassen, einen besseren Weg zu wählen, und sofort ist er für ewig gerettet, wie es der Talmud³ ausdrückt: בכה רבי יש קונה עולמו בשעה אחת⁴

Dieser glückliche Gedanke und dieser einzigartige Augenblick heißt „Mussar“. So deuten die Weisen den Posuk⁵,⁶ „על כן יאמרו המושלים בואו חשבון“ folgendermaßen:

אלו המושלים ביצרם. בואו וחשוב חשבונות של עולם הפסד מצוה כנגד שכרה ושכר עבירה, כנגד הפסדה.⁷

Wir dürfen uns nie von dem Rechnen

ablenken und wir müssen peinlich genau acht geben, um richtig zu rechnen... Wir sollen sorgsam prüfen, welche scheinbaren Gewinne uns eine etwaige Awejra einträgt, aber zugleich kalkulieren, welche ewige Werte uns dadurch verlustig gehen. Dies heißt in den Sprüchen:

יפה שעה אחת בתשובה ומעשים טובים בעולם הזה מכל חיי העולם הבא.⁸

Bei klarem Nachdenken und sorgsamem Prüfen werden wir die Wahrheit erkennen und uns wohl davor hüten, ein „Vabanque-Spiel“ zu spielen und uns leichtfertig unseren Herzensgelüsten auszuliefern.

Denken wir stets darüber nach, was für Pflichten wir Menschen gegenüber unserem G-tt und was für Pflichten wir gegenüber unseren Mitmenschen, sowie gegen uns selbst haben, und wie wir stets den richtigen geraden Weg beschreiten können, und beherzigen wir die mahnenden Worte des Propheten:

מי חכם ויבן אלה, נבון וידעם. כי ישרים דרכי ד', צדיקים ילכו בם ופושעים יכשלו בם.

„Wer doch weise wäre, dass er dies einsehe, denn gerade sind die Wege G-ttes, die Gerechten wandeln darauf und die Missetäter straucheln darauf“⁹.

5.

Die Sünde und ihre Folgen.

Ueber Nadaw und Awihu, die Söhne Ahrons, erzählt die Tora, dass sie von einer G-ttlichen Flamme verzehrt wurden, als sie im Begriffe standen, fremdes Feuer auf den heiligen Altar zu legen. Fremdes Feuer, fremde G-tter, fremde Kulturen haben uns stets nur Unglück und Tod gebracht. Genug schon mit der Verg-tterung der fremden Ideale, genug mit der Brocksammlung von fremden Tischen. Wir können unseren Bedarf reichlich genug in unserem eigenen Heim und

³ Awoda Sara 18

⁴ „Der Rebbi weinte: es gibt solche, die ihre (künftige) Welt in einem Moment erwerben...“

⁵ Bamidbar 21

⁶ „Deswegen sagen Hamoschlim (mehrdeutig - regierende, gleichnissagende) - lasst uns gehen nach Cheschbon (Ortsname oder „Rechnung“)

⁷ „Das sind diejenigen, die über ihren schlechten Trieb herrschen (moschel), sie sagen: lasst uns machen den Cheschbon - die Buchhaltung - der Welt: den durch die Erfüllung einer Mitzwa entstehenden „Verlust“ gegen

⁸ „Besser ist eine Stunde bzw. ein Moment in Tschuwa und guten Taten, als die ganze künftige Welt“

⁹ Hoschea 14

in unserem eigenen Kulturgut decken. Die Tora erzählt, dass die Söhne Ahrons, als sie am G-ttesaltar standen, aßen und tranken¹⁰. Es ist fatal, im Moment, wo man eine heilige Aufgabe zu erfüllen hat, an die leiblichen Genüsse zu denken, an das Essen und Trinken, und dies in den Vordergrund stellt. Ist das traditionstreu und Opfersinn? Haben auch unsere Eltern vor der Zeit kapituliert? Haben sie nicht allen Prüfungen heroisch zu trotzen gewusst? So wie der Soldat im Kriege von seinem bescheidenen Tornister zehrt und sein Leben für sein Vaterland opfert, so muss heute der jüdische Mensch wissen, dass er große und heilige Aufgaben zu erfüllen hat, einen gefährvollen und steilen Berg erklimmen muss, und da darf sein Proviant keine Rolle spielen und darf auf seinem Rücken nicht zu schwer wiegen. Wie heißt es in den Sprüchen: Brot mit Salz sollst du essen und Wasser mit Maß sollst du trinken, dies ist der Weg der Tora!

Heute, da unsere Brüder überall darben und von schweren Epidemien heimgesucht sind, ist es unsere vornehmste Pflicht, daran zu denken, wie ihr Los zu verbessern wäre und uns nicht eigene Probleme vom Essen und Trinken zu machen.

Wir müssen als eine einzige Rettungskolonie marschieren und uns organisieren. Retten wir, was wir retten können. Wer mit seinem Gut, wer mit seinem Blut und wer mit seiner Seele, d. h. wer Teschuwo tut und umzukehren vermag, denn das ist ja das Schönste, was G-tt von uns fordert.

בצר לך ושבת!

Es muss jeder Vater wissen, ganz wie er die Pflicht hat, sein Kind nach der Geburt zu kennzeichnen, er es auch im dreizehnten Lebensjahre der Bar Mitzwa auszuzeichnen hat, um sein Kind dem Torastudium zuzuführen

und dem Toralernen zu weihen. Denn ein Jude ohne Toragrundlage gleicht einem Bau ohne Fundament, der zusammenstürzen muss. **Jüdische Kinder ohne Tora zu erziehen, heißt geistige Krüppel aufziehen!** Aber Toralernen heißt nicht, ein paar Stunden Katechismusunterricht oder ein Perek Mischnajoth, wie man es etwa noch bei der Jahrzeit nach einem Verstorbenen hält, nein, „Weschinantam lewanecha“, du sollst sie deinem Kinde einschärfen, gebietet die Tora, d. h. intensives Lernen, zunächst, um nicht den Namen eines „Am Haaretz“ zu führen, und dann zu lernen, um den hohen Geist und den tiefen Sinn der Tora in sich aufzunehmen.

Im Osten und im Westen ist die Tora in Trauerkleider gehüllt und weint über das Schicksal ihrer besten Söhne. Sie weint über das Schicksal ihrer heiligen Städte, über ihr eigenes Schicksal, das der Gefahr der Vergessenheit droht.

Und dennoch wird heute über Probleme gestritten, die vor Jahren gar nicht möglich waren, und ist dies nur ein Auswuchs reiner Unwissenheit.

So ist es nun ein Gebot der zwölften Stunde, alles aufzubieten, um die Kinder dem Toralernen zuzuführen und unsere ganze Lebensweise einer gründlichen „Korrektur“ zu unterziehen. Wir wollen nicht allein als Juden sterben, sondern auch als Juden leben und fühlen!

Es sind drei altbewährte Rettungsringe: Glaube, Hoffnung und Vertrauen. Diese drei Wunderinge führen den Menschen vom Chaos zum Kosmos zurück, vom finsternen Labyrinth ins helle Tageslicht. Klammern wir uns an diese Rettungsringe und wir werden heute, wie einst, Wunder erleben. So heißt es auch in Tehillim 18: „Du wirst mein Licht entzünden, G-tt, und meine Finsternis erleuchten.“

„Elul“ – Monat der Erbarmung und Vergebung

Raw Chaim GRÜNFELD



Der Löwe brüllt

אַרְיֵה שָׁאֵג מִי לֹא יִירָא - „Wenn der Löwe brüllt, wer fürchtet sich nicht?“, fragt der Nawi (Prophet) Amos (3,8). „Mit diesem Passuk“, schreibt der Schlo“H haKadosch, „bezeichneten die **Kadmonim**¹ die Stimmung der heiligen Tage im Elul und Tischri. אר״ה sind die Anfangsbuchstaben von Elul, Rosch haSchana, Jom Kippur und Hoschana Rabba². Die Furcht vor dem Löwen bezeichnet die Stimmung dieser Tage, wie sie **Rabenu Jona** aus **Gerondi** (Girona, gest. ca. 5024/1264 Toledo) verlangt: „Vom Eintritt des Monats Elul an bis Mozaej (Ausgang) Jom Kippur fürchte und zittere man vor Angst über das Gericht!“³

1 So werden die großen Gelehrten aus alten Zeiten bezeichnet.
2 Schlo“H (Massechet Rosch haSchana Amud haDin), Mate Mosche 778, Elja Rabba zu Lewusch O”Ch 581,1. Siehe ferner Pele Joz (unter ‘Selichot’).
3 Sefer haJir’ah

Zudem möchte man damit die schlafenden Herzen aus ihrem Schlummer wecken, dass sie diese besonders für die Tefila und Teschuwa geeigneten Tage ernst nehmen und dementsprechend nutzen!⁴

Und so verhielten sich früher selbst die einfachen Leute, wie **Rabbi Jisrael Salanter sZl.**, der Gründer der Mussar-Bewegung (gest. 5643/1883 Königsberg) in einem Brief schreibt: „Soviel ich weiss, überkam früher jedermann ein Zittern, sobald er nur das Wort “Elul“ vernahm! Dies aber trug Früchte, denn es verhalf einem dazu, G’tt näher zu kommen, jeder gemäß seiner geistigen Stufe“.⁵

Eines Tages fasste einer seiner Schüler Mut, um ihn über seine gewaltige Furcht im

4 Tosefet Chajim zu Chaje Adam 138,1
5 Or Jisrael (Brief 14)

Elul zu fragen: „Ist der Monat Elul etwa ein reissender Bär?“ – „Weitaus schlimmer!“, erwiderte ihm der Zadik. „Über den Löwen und Bären berichtet Dawid haMelech, dass er diese besiegt habe⁶; als hingegen die Tage des Gerichts nahten, gab er zu, dass **סָמַר מִפְּחָדָךְ בְּשָׂרִי וּמִמְשָׁפְטֶיךָ יִרְאֵתִי** – „Mein Fleisch härtete sich vor Furcht, denn vor Deinem Gericht bange ich“ (Tehilim 119,120)⁷.

Von **Chafez Chajim sZl.** wird erzählt, wie am „Schabbat Meworchim Elul“, als der ‚Schliach Zibbur‘ (Vorbeter) den Monatsnamen Elul erwähnte, der Chafez Chajim richtig zu zittern begann und anfang, stark zu Weinen. Ein Anblick, der bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ und auch sie zu zittern begannen⁸.

Und vom vorher erwähnten **Rabbi Jisrael Salanter sZl.** berichteten seine Schüler, dass nach dem ihn das „Rosch Chodesch-Benschen“ von Elul bereits zum Zittern brachte, man bei ihm bereits einen Unterschied zwischen der darauffolgenden Tefilat Mussaf und der vorherigen Tefilat Schacharit sah. Denn das Musaf gehörte schon zu Elul...

Ferner bezeugte sein großer Schüler **Rabbi Jizchak Blaser** (Petersburger) **sZl.**, dass man anhand der in seinem Gesicht erkennbaren Furcht regelrecht ablesen konnte, wie nahe man schon vor Rosch haSchana stand⁹.

Wer fürchtet sich nicht?

„Als ich ein Kind war“, berichtete der Zadik **Rabbi Mosche von Kobryn sZl.**, „spielte ich im Monat Elul mit den anderen Kindern. Da wies mich meine Schwester zurecht: „Wie? Du spielst auch heute? Es ist doch Elul, an dem selbst die Fische im Wasser zittern!“ Als ich dies vernahm, erfasste mich

ein starkes Zittern, und es dauert noch bis zum heutigen Tag an!“¹⁰

Die Tochter des **Bet Halevi sZl.**¹¹, der Raw der Stadt Brisk, erzählte, dass ihr Vater im Elul unansprechbar war. Die Atmosphäre zu Hause in diesen Tagen war so furchterfüllt, als ob man ihn am nächsten Morgen hängen würde. Einst fragte **Rabbi Schmuel Rosovsky sZl.**, der Poniwescher Rosch Jeschiwa, **Rabbi Jizchak Se’ew Soloveitchik**, den späteren **Brisker Raw sZl.**, ob man vor dem „Jom haDin“ (Tag des Gerichts) wirklich eine so große Furcht verspüren muss, wie dies die Ba‘ale Mussar dem Volk predigen. „Ganz sicher“, antwortete der Brisker Raw, „glaube mir, bereits zwei Wochen vor Rosch Haschana schmeckt mir vor Furcht überhaupt nichts mehr!“¹²

Um sich diese Furcht und Zittern vor dem „Tag des Gerichts“ besser vorzustellen, erzählte der **Brisker Raw** folgende Geschichte: „Während des Krieges gab es einige Händler, die sich ihr Geld damit verdienten, Ware über die Grenze zu schmuggeln. Einerseits war der zu erwartende Gewinn riesig, andererseits ging man ein großes Risiko ein, denn wer erwischt wurde, wurde sofort zum Tod verurteilt. Einer der Händler wollte trotz der Gefahr das Wagnis eingehen und mietete sich einen Kutscher mit seinem Wagen. Mitten in der Nacht belud er den Wagen und sie fuhren los. Gleich zu Beginn der Fahrt begann das Herz des Händlers vor Angst stark zu pochern. Je näher sie der Grenze kamen, desto stärker wurde sein Zittern. Als sie schon vor der Grenze standen, begann auch der Kutscher vor Angst zu zittern. Denn sollte der Händler erwischt werden, würde auch er bestraft werden. Doch seine Furcht konnte nicht mit der des Händlers verglichen werden, denn der riskierte sein Leben. Die Einzigen, die ganz ruhig blieben, waren die

6 Schmuel Bd1/17,36

7 Chaje haMussar (Bd1/S.13, Ostrowiec 5696)

8 Toldot haChafez Chajim S.108. S.a. T’nuat haMussar Bd4/Kap.6

9 Sefer haMichtawim (Briefe des R“J Salanter, S.89 in den Fussnoten)

10 Or Jescharim (Torat Mosche §1)

11 Rabbi Josef Dov Be’er Soloveitchik (gest. 5652/1892 in Brest, Weißrussland)

12 Uwdot weHanhagot leBet Brisk Bd3/S.173



Pferde – für sie machte es schließlich keinen Unterschied, an welchem Ort sie standen, ob zu Hause im Stall oder hier bei der Grenze. So verhält es sich ebenso mit der Furcht im Elul vor dem kommenden Gerichtsurteil: Die Zadikim und G'ttesfürchtigen, die verstehen, in welcher Gefahr sie sich befinden und dass es am ‚Jom haDin‘ um Tod und Leben geht, sie beginnen bereits am Rosch Chodesch Elul zu zittern. Je mehr man sich dem Rosch haSchana nähert, desto größer wird ihre Furcht. Auch die einfachen Jehudim, die am Anfang noch ruhig und gelassen waren, beginnen sich spätestens an der Grenze zu fürchten: mit dem Eintritt des „Tag des Gerichts“ überkommt auch sie Furcht. Wer aber sogar an den heiligen Tagen nichts fühlt, wenn kein Bangen und Zittern sein Herz ergreift, der muss sich ernsthaft fragen, ob er den im Stall stehenden Pferden gleicht, für die jeder Tag und alles im Leben gleich und einerlei ist...“¹³.

Reb Wolf Rosengarten o“h aus Zürich erinnerte sich, wie der große Poßek **Rabbi**

Chajim Oiser Grodzinsky sZl. von Wilna die Jeschiwa von Montreux im Elul 5689/1929 besuchte. Dort ruhte er sich nach der in Wien stattgefundenen zweiten „Knessiah Gedolah“¹⁴ aus. Am Nachmittag von Rosch haSchana begab er sich zusammen mit einigen Bachurim zu Rabbi Chajim Oiser, der sich mit ihnen über das Tagesthema unterhielt. Unter anderem erzählte er ihnen folgende Geschichte von **Rabbi Chajim Brisker sZl.**¹⁵

Einst besuchten einige Ba‘ale Batim am Rosch haSchana Nachmittag Rabbi Chajim und hörten ihn krächzen. Da meinte einer von ihnen: „Weshalb krächzt der Raw den so? Es ist doch klar, dass der Raw zumindest zu den „Bejnonim“ gehört¹⁶. Und **Chasal** sagen doch, dass falls der ‚Bejnoni‘ auch nur eine weitere Mizwa macht, so überwiegen seine Mizwot seine Vergehen¹⁷. Was soll also das Krächzen?

14 Zweite historische Versammlung vieler Gedole haDor, Admor“im und anderer jüdischer Persönlichkeiten, die in Wien am 5.-12. Elul 5689 stattfand.

15 Sohn des erwähnten „Bet haLevi“ und Vater des erwähnten Rabbi Jizchak Se‘ew

16 Drei Gruppen werden am Rosch haSchana gerichtet: Zadikim (Rechtschaffene), Rescha‘im (Frevler) und die mittlere Gruppe – die Bejnonim, deren gute Taten und Vergehen sich die Waage halten.

17 Siehe Rosch haSchana 16b und ausführlich Rambam Hilchot

13 Schalme Toda (Jamim haNora‘im, Psicha 1)

Der Raw soll doch eine Mizwa tun und somit sicherstellen, dass seine „Kaf Sechut“ (Schale der Verdienste) die andere überwiegt?“ Als Rabbi Chajim dies vernahm, sprang er erregt auf und rief: „Wie, ich bin ein Bejnoni? Wollt ihr wirklich behaupten, dass ich ein Bejnoni sei? Wenn ich mir sicher wäre, dass ich zumindest ein Bejnoni wäre, würde ich in der ganzen Stadt Brisk umherlaufen und vor Freude jedermann küssen!“¹⁸

Und was ist mit uns? Wo ist unsere Furcht vor dem Löwen geblieben? Wir gleichen einem Zoobesucher, der den leibhaftigen Löwen zwar vor Augen hat, sein furchterregendes Gebrüll hört und sich dennoch unerschrocken wieder von ihm abwendet, weil der Löwe sich in einem Käfig befindet. Dicke Eisenstäbe oder eine bruchsichere Glaswand trennen sie voneinander. Genauso verhält es sich mit uns und der Furcht des „Jom haDin“. Wir glauben nicht so richtig, dass diese zu uns gehört und denken, dass wir nichts zu befürchten hätten. Doch wie ist es dazu gekommen? Weshalb spüren wir nicht den Ernst unserer Lage wie die Zadikim? **Rabbi Jisrael Salanter sZl.** antwortete, dass unsere Sünden daran schuld sind, dass sie einem „Ruach Sch’tuss“ (Verrücktheit) gleichend unseren Verstand verwirren!¹⁹

„Es stimmt“, gab der berühmte Mirer Maschgiach **Rabbi Jecheskel Lewenstein sZl.** zu, als er im Jahr 5706/1946 zu den hunderten geflohenen Bachurim der Mirer Jeschiwa in Shanghai sprach, „dass wir bereits Rosch Chodesch Elul gebenscht haben und dies nicht mehr dieselbe Wirkung hat wie in früheren Jahren! Es soll aber niemand denken, dass diese Hit’orerut (Erwachen, Erkenntnis) nur für vergangene Zeiten galten und die heutige

Generation diese gar nicht mehr erreichen kann! **Wir müssen uns bewusst sein, dass der Monat Elul weiterhin vorhanden ist und seine Aufgabe erfüllt** - er lässt sich überhaupt nicht vom geistigen Tiefstand unserer Generation beeinflussen! So wie die Naturgesetze und Naturgewalten dieser Welt, seit ihrer Schöpfung, jahrtausende lang, dem ihnen von G’tt gegebenen natürlichen Ablauf folgen – auch wenn manche Kräfte mit der Zeit schwächer wurden, so sind sie dennoch weiterhin tätig und hören nicht plötzlich auf – so verhält es sich auch mit den rucha’nius’digen (geistigen, spirituellen) Kräfte, die ewig existieren. **Es liegt also an uns, sich den Kräften des Monats Elul zu öffnen!**“²⁰

„Elul“ bei Reb Itzele Petersburger

Aus Litauen stammende alte jeruscholaimer Jehudim berichteten von **Rabbi Jizchak Blaser sZl.**, einem der grössten Schüler von Rabbi Jisrael Salanter, dass er am Rosch Chodesch Elul auf das Podest stieg und mit dem Zitat des oben erwähnten Passuk begann - **סָמַר מִפְּחָדָךְ בְּשָׂרֵי**..., wonach alle Anwesenden in Weinen ausbrachen.

Raw Jisrael Jakov Lubchansky sZl., der Maschgiach der Jeschiwa in **Baranovich** (gest. 5702/1942), berichtete von **Reb Itzele**, dass dieser im Elul die Tefilat Mincha im „Bet haMussar“ von Kowno zu dawenen pflegte. Jedesmal fand man danach seinen Platz regelrecht nass vor Tränen.²¹

Reb Itzeles Schwiegersohn, **haGaon Raw Chiskijahu Josef Mischkowski sZl.**, **Raw von Krynki** (Polen), erzählte von ihm,

20 Rabbi Jecheskel erzählte in seinen „Mussar-Schmussen“: „Wer in der Jeschiwa von Kelm lernte, der wusste, was die Awodah von Elul wirklich bedeutet! Ich erinnere mich, wie mich bereits am Erew Rosch Chodesch Elul bereits eine furchtbare Müdigkeit und Schwäche befahl vor lauter geistiger Anstrengung. Man zählte die Elultage wie Edelsteine und trauerte über jeden vergangenen Tag. Doch seit wir das Bes Midrasch von Kelm verliessen, besitzen wir nicht mehr diese Madrejga...“ (Or Jecheskel Bd2/S.170 und 327).

21 haMeorot haGedolim (- Seizik, R“J Blaser 20)

Teschuwa 3,3-4

18 ibid. S.177

19 Or Jisrael (Brief 14) und haElulim Kodesch laSchem §102 gemäß Sota 3a



dass er bei seinen Draschot zu Elul derart innerlich bewegt gewesen war und dadurch so geschwitzt hat, dass er seine Kleider dreimal wechseln musste!²² – Aber den ganzen Elul hindurch sprach Reb Itzele kein Wort!²³

Nach dem Ableben des „Alten von Kelm“²⁴ (5658/1898) wurde **Reb Itzele** in die berühmte Kelmer Jeschiwa eingeladen, um dort die

Jamim haNora‘im zu verbringen, damit er die Bachurim G‘ttesfurcht lehre. **Rabbi Elijahu Lopian sZl.**, der damals dort lernte, dankte Hkb“H, dass es ihm vergönnt gewesen war, einige Jahre lang die hohen Feiertage mit Reb Itzele zu verbringen. „Meine ‘Jamim haNora‘im‘ veränderten sich damals für mein ganzes Leben lang“, bezeugte er.²⁵

22 ibid. (3)

23 Siehe ausführlich ibid.

24 Rabbi Simcha Sissel Siv (Simcha Mordechai Süsskind) Broida sZl.

25 Kochwe Or-Toldot Reb Itzele S.14

Parschat HaSchawua

Raw Chaim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT KI TEJZEJ

Der Weg zum „Schalom Bajit“ – in der Ehe von Körper und Geist



„Wenn ein Mann eine Frau nimmt und sie ehelicht, sie aber dann keine Gunst in seinen Augen findet, weil er eine „Erwat Dawar“ an ihr gefunden hat, so schreibe er ihr einen Scheidebrief...“ (24,1)

Während **Bet Schamai** diese „Erwat Dawar“ als „etwas Schändliches“, also als ein echtes Eheverbrechen auffassen, verstehen es **Bet Hilel** als bloßen „Makel“, der durch das Benehmen der Frau hervorgerufen wird und die den Mann zur Klage veranlasst, so dass dann die Fortsetzung der Ehe als unmöglich betrachtet wird. Sie führen beispielweise an: „Afilu hikdicho tawschilo“ – „Selbst wenn die Frau nur die Speisen des Mannes anbrennen ließ“. **Rabbi Akiwa** sagt: „Auch wenn er eine andere Frau gefunden hat, die

in seinen Augen schöner ist als sie, da es im Passuk heisst: „Wenn sie keine Gunst in seinen Augen findet“¹.

Diese ‚Haschkafa‘ (Ansicht) in der Torah benötigt eine gründliche Erklärung: Wieso sollte die Torah es dem Mann gestatten, sich von seiner Frau wegen solcher Kleinigkeiten wie „angebranntem Essen“ zu scheiden? Und welche Schuld trifft sie, dass er eine schönere Frau als sie gefunden hat?

Schlomo haMelech (König Salomon), der Klügste aller Weisen, der bekanntlich außergewöhnlich viele Frauen hatte und daher einen reichen Erfahrungsschatz in Sachen Eheleben besaß, sagt in seinem **Sefer Mischle** über die „Eschet

1 Mischna Ende Massechet Gitin

Chajil“ (tüchtige/biedere Frau): „*Scheker haChehn weHewel haJofi*“ – *Lüge ist die Anmut, nichtig die Schönheit*“. „*Ischa Jir'at Haschem hitit'halal*“ – „*Nur der g'ttesfürchtigen Frau alleine gebührt der Ruhm*“ (31,30).

Wer nur auf Äußerlichkeiten achtet, misst mit trügerischen Blicken und falschen Maßstäben. Denn die irdische Schönheit eines menschlichen Körpers ist ein vergehender Reiz, der einen heute reizt, einen verlockend in den Bann zieht, und in den Tagen darauf wie vom Wind verweht ist. Die menschlichen Triebe ziehen ihn jeden Tag in einer anderen Richtung: Was ihn heute interessiert, ist morgen „Schnee von gestern“. Das Einzige, was zählt, sind die inneren Werte einer Person, die nicht von einem Tag auf den anderen wie Seifenblasen zerplatzen, sondern über Jahre hinweg bestehen. Findet daher eine Frau Gunst in den Augen eines Mannes, so muss er sich zuerst darüber klar werden, worin diese Gunst wirklich besteht: Ist es nur ihre äußere Schönheit und Reize, dann muss er wissen, dass dies „*Scheker haChejn weHewel haJofi*“ ist und dass die Gefahr besteht, diese äußerlichen Vorzüge, aus welchen Gründen auch immer, an einem Tag plötzlich nicht mehr vorzufinden. Wie wird er dann reagieren? Wird er dann seine Ehe wieder auflösen wollen, in der Hoffnung, etwas „Besseres“ – eine in seinen Augen beständigere Schönheit zu finden? Da irrt er sich gewaltig, denn bei irdischen Vorzügen und Schönheiten gibt es nichts Beständiges! So wie die Materie selbst nicht ewig besteht, wechselt auch der Mensch seine Neigungen, Ansichten und Interessen sehr schnell. Zudem weiss man nie im Voraus, wie es um die Gesundheit einer Person steht und wie lange sie besteht.

Es scheint daher, dass die drei in der Mischna erwähnten Ansichten sich gegenseitig ergänzen, und die falsche Einstellung

eines Mannes schildern, der an einen „Get“ (Scheidungsbrief) denkt – sie sind daher keineswegs als Richtlinie oder Wegleitung gedacht:

Rabbi Akiwa sagt, dass das Fortbestehen einer jüdischen Ehe gefährdet ist, wenn der Mann auf eine andere, schönere Frau wartet. Konzentriert sich der Mann nur auf die äußeren Schönheiten und Qualitäten einer Frau, so wird er früher oder später eine andere Frau suchen, weil äussere Schönheit nie lange währt.

Wenn nun die äußerliche Gunst der Frau in seinen Augen entschwunden ist, führen **Bet Hillel** weiter aus, stört den Mann plötzlich jeder ihrer Fehler über alle Maßen, wie klein und unwichtig dieser auch nur sei, wie etwa die oben erwähnte „angebrannte Suppe“. Was einem Außenstehenden seltsam vorkommt, ist in Wahrheit nur der sichtbare Teil eines viel tiefergreifenden Übels. Es ist nicht die Suppe, die ihm die Ehe verdorben hat, sondern dass die richtige Basis einer jüdischen Ehe von vornherein nicht da war!

Es ist die falsche Haschkafa beim Beginn der Ehe, die zum Scheitern führt. Selbstverständlich soll eine Frau Wohlgefallen finden in den Augen eines Mannes, wie auch **Chasal** verboten haben, zu ehelichen, ohne sie vorher gesehen zu haben². Man soll aber dennoch davon absehen, jemanden nur wegen des Geldes oder anderen rein äusserlichen Qualitäten wie z.B. dem Aussehen zu heiraten, da solche Dinge keinen Bestand haben.

Stattdessen lehren uns **Chasal**: „*Wer eine Frau ,leSchem Schamajim‘ heiratet, dem rechnet es der Passuk an, als ob er sie geboren hat*“³. Nur so wird er mit ihr eine wirkliche Einheit erlangen - wie es heisst: „*Wehaju leBassar Echad*“ (Bereschit 2,24), und „*Ischto keGufo*“ (seine Frau ist wie sein eigener Körper)⁴ -, weil er auch ihre inneren Qualitäten versteht

² Kiduschin 41a

³ Sota 12a

⁴ Berachot 24a, Ketuwot 66a, Menachot 93b u.a.

und beachtet, und sie dadurch für ihn einen auf immer bestehenden Wert besitzt.

Er heiratet sie mit einem gemeinsamen Ziel, dem Willen der Torah zu folgen, ein jüdisches Haus aufzubauen und, falls es ihm dies vergönnt sein wird, eine jüdische Familie zu gründen, in der alle zu wahren Dienern G'ttes werden. Dann herrscht zwischen ihnen eine echte Harmonie, echter „Schalom Bajit“. Dies kann er nie mit einer Frau erreichen, die ihn nur mit ihren äußerlichen Reizen und irdischen Reichtümern anzieht, sondern nur mit ihren guten ‚Midot‘ (Charaktereigenschaften), geistigen Qualitäten und innerer Schönheit – „*Ischa Jir'at Haschem hi tithalal*“ („Nur der g'ttesfürchtigen Frau alleine gebührt der Ruhm“).

Deshalb lässt **Bet Schamai** nur eine echte Schändlichkeit in der Ehe als Grund der Scheidung gelten. Denn in einer solchen Ehe, die nicht auf der Haschkafa der Torah gegründet ist, kann es ‚chalila‘ (G'tt behüte), auch zu echter Schande kommen.

Der „Monat Elul“, dessen Masal (Sternzeichen)

eine „Jungfrau“ (Betula) ist, symbolisiert die reine und unbefleckte jüdische ‚Neschama‘ (Seele), bevor sie in den irdischen Körper einzog, um mit ihm zusammen ein jüdisches „Haus“ aufzubauen. Jeder Jehudi muss sich im Elul auf den Beginn seiner „Heirat“ – der Ankunft seiner Seele auf dieser Erde – zurückbesinnen, ob er sich nicht inzwischen von einer anderen „Frau“ – dem ‚Jezer haRa‘ (Trieb zum Bösen), seinen irdischen Trieben und Gelüsten - betören ließ, ob er seine wahren Pflichten wegen solchen Kleinigkeiten wie „angebranntem Essen“ und anderem Unsinn vernachlässigt, oder, chalila, sogar zu echten Schandtaten herabgesunken ist.

Man soll nicht mit der Teschuwa warten, bis es zur „Scheidung“ von dieser Welt kommt (also dem Tod), sondern den Spruch „Ani leDojdi weDojdi li“⁵ (die Anfangsbuchstaben ergeben bekanntlich das Wort Elul) beherzigen, und versuchen, sich im hier und jetzt mit seiner g'ttlichen Neschama wie es sich gehört zu vereinen.

5 Schir haSchirim 6,3

R' M. KOF

WOCHENABSCHNITT KI TAWO

Die Mitzwa von Bikurim – Hakarat HaTow

Paraschat Ki Tawo beginnt mit der Mitzwa von Bikurim. In der Mischna in Masechet Bikurim ist detailliert geschildert, wie die Bnei Israel alljährlich ihre Erstlingsfrüchte zum Beit HaMikdasch brachten. Es ist dabei bemerkenswert, dass das Bringen der Bikurim äussert zeremoniell ablief. Die Bikurim wurden nicht von einzelnen Personen sondern in Gruppen nach Jeruschalajim gebracht. Zusätzlich zu musikalischer Begleitung ging der Gruppe ein Stier voraus, welcher als Korban bestimmt war und dessen Hörner

mit Gold überzogen waren. In Jeruschalajim angekommen wurde die Gruppe unter anderem von den Oberhäupten der Kohanim und Levijim empfangen und wurde auch von den einheimischen Handwerkern ehrenvoll begrüßt. Es stellt sich jedoch die Frage, warum gerade die Mitzwa von Bikurim mit einer derart ehrwürdigen Zeremonie durchgeführt wurde.

Die Antwort auf diese Frage liegt im Midrasch Raba, welcher der Mitzwa von Bikurim eine besondere Bedeutung zumisst. Gemäß dem Midrasch ist die Mitzwa von



Bikurim eine der Mitzwot, in deren Verdienst die Welt erschaffen wurde. Der Alschich HaKadosch erklärt diese besondere Wichtigkeit der Bikurim damit, dass die Mitzwa von Bikruim die Midah von Hakarat HaTow, die Charaktereigenschaft der Dankbarkeit, symbolisiert. Doch auch hier können wir wiederum fragen: Warum wird Hakarat HaTow ein derart hoher Stellenwert beigemessen?

Wir können diese Frage mit einem Gedanken von Raw Jitzchak Hutner aus seinem Sefer Pachad Jitzchak¹ beantworten. Unsere Mission in dieser Welt ist es, die Charaktereigenschaften von HaSchem nachzuahmen; diese Mitzwa wird als והלכת בדרכיו² bezeichnet. Doch zumindest in Bezug auf eine Eigenschaft von HaSchem, scheint diese Mitzwa nicht mit dem menschlichen Wesen vereinbar zu sein. Haschem ist der ultimative גוֹתֵן, Geber, der ausschließlich gibt, ohne je zu nehmen. Im Gegensatz

dazu können Menschen nicht ausschließlich geben, sondern sind naturgemäß auch darauf angewiesen, von Anderen zu nehmen. Die für uns in dieser Hinsicht erstrebenswerte Denkhaltung ist in Mischlei³ als 'שׁוֹנֵא מִתְּנוּת יח' zusammengefasst, doch so sehr wir uns auch bemühen, gebende Menschen zu sein, gehört es unweigerlich zu unserem Dasein, auch von Anderen zu nehmen. Gleichzeitig hindert uns jeder Akt des Nehmens aber daran, die Eigenschaften von HaSchem nachzuahmen.

Die Lösung zu diesem scheinbaren Paradox ist Hakarat HaTow. Denn Hakarat HaTow beziehungsweise das Bedürfnis, einen Gefallen mit Dankbarkeit zu erwidern ermöglicht es uns, auch wenn wir von anderen Menschen nehmen, die Haltung von 'שׁוֹנֵא מִתְּנוּת יח' oder anders gesagt das Mindset einer gebenden Person zu wahren. Und auf diese Art und Weise macht Hakarat HaTow unsere Aufgabe, die Eigenschaften von HaSchem nachzuahmen mit der menschlichen Natur, zu der unweigerlich auch das Nehmen

1 Pachad Jitzchak auf Schawuot, Ma'amar 7
 2 Im Midrasch Sifri ist diese Mitzwa wie folgt beschrieben: מה הקדוש ברוך הוא נקרא רחום, אף אתה היה רחום; מה הקדוש ברוך הוא נקרא חנון, אף אתה היה חנון; מה הקדוש ברוך הוא נקרא צדיק, אף אתה היה צדיק; מה הקדוש ברוך הוא נקרא קדוש, אף אתה היה קדוש

3 Mischlei 15, 27



Raw Jitzchak Hutner SZL



Raw Jerucham Levovitz, Mirrer Maschgiach SZL

gehört, wieder vereinbar.

Damit können wir schließlich den Midrasch Raba erklären, welcher der Mitzwa von Bikurim eine äußerst hohe Bedeutung beimisst: Bikurim repräsentieren Hakarat HaTow, Dankbarkeit, welche das ultimative Hilfsmittel ist, um unsere Aufgabe in dieser Welt – והלכת בדרכיו zu erfüllen, indem wir die Eigenschaften von HaSchem nachahmen.

Raw Jerucham Levovitz erklärt, dass das auch der Grund ist, weshalb die Hagada von Pesach auf den P'sukim der Paraschat Bikurim

(am Anfang von Paraschat Ki Tawo) basiert, und nicht etwa auf P'sukim aus dem Sefer Schmot, in welchem der Auszug aus Ägypten beschrieben ist. Der Zweck des Sederabends ist nicht nur unsere Emuna zu stärken, sondern auch unsere Dankbarkeit HaSchem gegenüber für Jetziat Mitzraim aufzufrischen. Passenderweise basiert deshalb auch die Hagada auf den P'sukim der Paraschat Bikurim, da Bikurim die Mida von Hakarat HaTow, Dankbarkeit, verkörpern.



Raw Chaim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT NIZAWIM

Zwei Stufen der Teschuwa

אתם נצבים היום כלכם לפני ה' אלקיכם...
 כל איש ישראל – „Ihr steht heute alle vor
 Haschem euer G'tt... jegliche Person des
 jüdischen Volkes“.

Im **Midrasch** wird Folgendes zu diesem Passuk zitiert: „Rabbi Elasar sagte: Wenn jemand versäumt hat, die Tefilat Mussaf zu beten, so soll er diese zusammen mit der Tefilat Mincha beten. Die Tefilat Mincha kommt jedoch in diesem Fall vor der Tefilat Mussaf, denn es ist gut, alles zu seiner Zeit zu verrichten (d.h. da jetzt die Zeit von Mincha ist, soll man zuerst diese Tefila dawenen)“.¹

Was hat diese Halacha mit dem erwähnten Passuk zu tun?

Jeder Monat im jüdischen Jahr hat eine spezielle Funktion und Aufgabe, durch die er sich von den anderen Monaten unterscheidet. So ist z.B. der Monat Nissan für die Ge'ula (Erlösung) prädestiniert, der Monat Siwan ist für die Offenbarung der Torah und der Monat Tischri für die „Teschuwa“, usw. Aber die Teschuwa beginnt doch bereits im Monat Elul? Der Unterschied zwischen diesen beiden Monaten besteht in den zwei verschiedenen Arten oder Stufen der Teschuwa.

In den **Sefarim haKedoshim** wird erklärt, dass Haschem dem Menschen manchmal ganz plötzlich Reuegedanken eingibt, die ihn wieder zu seinem Schöpfer zurückbringen, wenn er sie ernsthaft berücksichtigt und danach versucht, die guten Vorsätze auch in die Tat umzusetzen. In den „Pirke Awot“ sagen **Chasal** es: „An jedem Tag geht eine g'ttliche Stimme vom Har Chorew (Berg Sinai) aus und ruft: „Wehe den Menschen ob der

Beschämung der Torah...“². Der **Ba'al Schem Tov** **sZl.** fragte, was diese Stimme eigentlich nützt, wenn sie doch niemand hört?

Er erklärte, dass diese Stimme jeden Tag im Herzen der Menschen Gedanken der Teschuwa und Besinnung hervorrufen. Sie wird jedoch vom Mensch nicht immer gehört oder in die Tat umgesetzt! Wird aber auf diese Weise Teschuwa gemacht, so ist dies eine „von oben kommende Hit'orerut“ (אתערותא דלעילא), eine geistige Erweckung, die vom Himmel bewirkt wurde.

Die andere und höhere Stufe ist es, wenn der Mensch von sich aus Teschuwa macht, ohne das er dazu aufgefordert wurde. Dies nennt sich eine „von unten kommende Hit'orerut“ (אתערותא דלתתא), eine Erweckung, die aus eigenem Antrieb erfolgte.

Als Hkb“H die Welt im Monat Tischri erschuf, so war dies eine „Erweckung von Oben“, da es noch keine Menschen auf der Welt gab, die sich diese Gnade und Fülle mit ihren guten Taten aus eigenem Antrieb verdient hätten. Nun gibt eine bekannte Regel, die so lautet: Wenn Haschem jemandem etwas Gutes schenkt, so währt dies für immer, so wie auch Er ewig besteht. Aus diesem Grund besteht auch diese im Monat Tischri der Menschheit geschenkte „himmlische Hit'orerut“ für immer und wird Jahr für Jahr wieder gegeben. Daher verspürt jeder Jehudi im Monat Tischri Reuegedanken, die ihn zur Teschuwa bewegen sollen. Dies kann zu unterschiedlichen Zeiten geschehen, z.B. während „Tekiat Schofar“, oder bei der gewaltigen Tefilat „Nessane Tokef“ oder auch erst bei „Kol Nidrej“.

1 Midrasch Dewarim Rabba 8,1. S.a. Berachot 28a

2 Awot 6,2



Die Aufgabe des Monats Elul ist aber, dem zuvorzukommen und die Teschuwa auf eine bessere Basis zu stellen, nämlich auf „Eigeninitiative“ - eine „Erweckung von unten“. Daher bläst man schon im Elul Schofar, ohne dass man dazu von der Torah aufgefordert worden ist. Dies soll uns zum Versuch ermahnen, durch unsere eigenen Mühen ans Ziel zu gelangen.

Dies ist auch die Bedeutung des Passuk „*Ani leDodi weDodi li*“³, dessen Anfangsbuchstaben das Wortes Elul ergeben, wie **Rabbi Jisrael Friedmann, der Tzortkover Rebbe sZl.**, erklärte: Hier wird angedeutet, dass es unsere Aufgabe ist, bereits im Monat Elul aus eigener Initiative Teschuwa zu machen, ohne auf die Aufforderung von Hkb“H zu warten. „*Ani leDodi*“ - ich kehre zuerst zu G'tt zurück, noch bevor – „*weDodi li*“ – G'tt sich mir zuwendet und mich dazu von oben aus auffordert.

Dies lehrt uns auch der zu Beginn zitierte Passuk: „*Atem Nizawim haJom kulchem...*“. Wie der **Sohar haKadosch** erklärt, wird mit haJom der besondere Tag von „Rosch

Haschana“ gemeint. Am Jahresbeginn, im Monat Tischri, stehen alle Menschen vor Hkb"ח und Er fordert alle dazu auf, Teschuwa zu machen. („ לעברך בברית ה' אלקיך ובאמתו" 29,11) - den ganzen Klall Jisrael an seinen Bund und Schwur zu erinnern, den es beim Berg Sinai geleistet hat.

Deshalb raten uns Chasal im oben erwähnten Midrasch, da wir so oder so zur Teschuwa aufgefordert werden, damit nicht bis zum Monat Tischri, also bis Rosch Haschana oder Jom Kippur warten. Es wäre klüger, bereits im Monat Elul Initiative zu ergreifen und Teschuwa „von unten aus“ zu machen. Denn so wie jede Tefila ihre Zeit hat, und die Tefilat Mussaf das Minchagebet nicht verdrängen kann, wenn man bei der Zeit von Mincha angelangt ist, so hat auch jeder Monat seine eigene Funktion und Aufgabe, die nicht verschoben werden kann. Wer also nicht die Möglichkeit der eigener Teschuwa „von unten aus“ im Monat Elul ergriffen hat, kann dies nicht mehr im Monat Tischri machen, weil dann bereits die Zeit der „Erweckung von unten aus“ gekommen ist.⁴

3 Schir haSchirim 6,3

4 Gemäß Gedanken des R. Jisrael von Tschortkov in Ginsej Jisrael (P. Nizawim 5663)

Vorbereitung zum Dienst und Gebet

Ein Jehudi kam vor Minche am Rosch Haschana zu Raw Silberstein und war mit sich sehr unzufrieden. Er hatte das Gefühl, dass ihm die Tefilot am Morgen nicht richtig gelungen waren.

Daraufhin erzählte ihm Raw Silberstein eine Geschichte, die der Diwrej Chajim von Zans oft erzählte. Ein reicher Mann stellte zwei Haushaltshilfen an, die in seinem Haus nach dem Rechten sehen sollten. Doch kurze Zeit darauf entließ er eine der beiden wieder.

Die Familienmitglieder waren darüber sehr erstaunt, denn genau die Haushaltshilfe, die immer sehr schnell arbeitete, wurde entlassen. Die andere, die keine besondere Anstrengung erkennen ließ, durfte im Haus weiterarbeiten.

Der Hausherr erklärte ihnen seine Entscheidung:

«Es stimmt, dass diese Frau nicht fleißig arbeitet. Sie macht aber alles mit Überlegung und genauer Vorbereitung; Jede Sache überlegt und plant sie richtig.

«Zum Beispiel: Bevor sie schlafen geht, bereitet sie die Hölzer vor, die sie am Morgen benötigt, um das Haus zu heizen. Dadurch sind die Hölzer am Morgen trocken und bereit für ein gutes und schnelles Feuer. Da sie weiss, dass sie am Morgen frisches Brot backen muss, sibt sie das Mehl schon am Abend. So verhält sie sich auch bei der Erledigung aller anderen Arbeiten im Hause. Alles ist bei ihr geplant und vorbereitet.

«Wenn sie am Morgen sieht, dass ich aufstehe und zum Dawenen gehe, nimmt sie

gleich die Hölzer und heizt den Ofen. Sie nimmt auch gleich das Mehl und beginnt, frisches Brot zu backen. Wenn ich dann vom Dawenen zurückkomme, riecht das Haus nach frischem Brot und guten Speisen.

«Die Haushaltshilfe, die ich weggeschickt habe, bereitete wegen ihrer Faulheit nichts vor. Sie musste deshalb am Morgen schnell die Hölzer hinüberbringen, musste dann auch schnell das Mehl sieben und wenn sie sah, dass ich vom Dawenen zurückkam, hastete sie umher, um ihre Arbeit zu erledigen.

«Weil die Hölzer aber noch feucht waren, sprangen Funken an die Zimmerwand und machten sie schmutzig. Das Mehl wurde hastig und deswegen schlecht gesiebt und das Brot, das damit gebacken wurde, konnte man nicht guten Gewissens Brot nennen. Als ich dann nach Hause kam, roch es nicht nach frischen Backwaren.

«Jetzt versteht Ihr den Unterschied,» sagte der Hausherr, «zwischen den zwei Haushaltshilfen! Ohne Vorbereitungen muss man hetzen und erreicht nie das, was mit ordentlicher Planung und überlegter Vorbereitung erreicht werden kann.»

Raw Silberstein sagte nun zum unzufriedenen Jehudi: «Stimmt es, wenn ich behaupte, dass Sie sich auf die Awoda und die Tefilot von Rosch Haschana nicht vorbereitet haben?!»

Der Mann nickte nur.

Mit freundlicher Erlaubnis des DJZ Verlags

Koscher durch das Jahr

Raw Shaul WAGSCHAL SZL

Mit ausdrücklicher Genehmigung der Familie des Verfassers und des Übersetzers und Copyrightbesitzers der deutschen Ausgabe Ulrich Michael Lohse.

5. Kapitel

Meierei-Erzeugnisse von Nicht-Juden

Milch

Ein allgemeiner Grundsatz besagt, dass ein Nachweis der Kaschrut erforderlich ist, wo Lebensmittel durch die Hände von Personen gehen, die entweder zur Einhaltung der Speisegebote nicht verpflichtet sind oder von denen man weiß, dass sie diese nicht einhalten. Aus diesem Grunde erfordert das Melken und das Abfüllen der Milch auf Flaschen in einer nicht-jüdischen Molkerei jüdische Überwachung. Dies ist auch dann notwendig, wenn die fraglichen landwirtschaftlichen Betriebe keine trejfah-Tiere halten.

Es mag sein, dass heutzutage auf Grund der geltenden lebensmittelrechtlichen Bestimmungen das Risiko, dass etwas Unerlaubtes unter die Milch gemischt wird, sehr gering ist. Dennoch ist eine Überwachung der Milch erforderlich. Dies ist die vorherrschende Meinung, welche die Unterstützung der Mehrheit der Rabbanim genießt. An Orten, an denen der zuständige Rabbiner die Auffassung vertritt, dass wegen der gesetzlichen Bestimmungen eine Überwachung nicht erforderlich ist, sollte man auf diese Entscheidung nur vertrauen, wenn es zwingend notwendig ist.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass eine Anzahl von nicht-überwachten Lebensmittelzubereitungen Milch oder Milchderivate enthalten können, etwa Laktose, Molke, Kasein oder ihre Nebenprodukte, sei

es als Inhaltsstoff oder als Zusatz.

An Orten, wo keine koschere Milch zur Verfügung steht oder wenn man nicht zu Hause ist, etwa bei einer Ferienreise, gibt es zwei Alternativen:

a) man verwendet koscheres Milchpulver, haltbare koschere Milch oder koschere Kondensmilch.

b) man einigt sich mit einem Landwirt in der Nähe, dass dieser das Melken in Anwesenheit eines Juden durchführt.

Überwachung des Melkens

Bei der Überwachung ist es erforderlich, dass die überwachende Person (Schomer) vor Beginn des Melkens auf dem Hof eintrifft, wenn nämlich das gesamte Melkgeschirr noch sauber ist. Wenn er den Beginn des Melkvorgangs beobachtet hat, muss der Schomer diesen nicht die ganze Zeit hindurch im Auge behalten. Er kann in der Zwischenzeit herausgehen, muss jedoch von Zeit zu Zeit in den Kuhstall, wo gemolken wird, zurückkehren.





Vorsicht

Es muss Sorge getragen werden, dass die überwachte Milch beim Kühlen oder Abfüllen nicht mit anderer Milch vermischt wird. Besondere Vorsicht ist geboten, wenn dies durch Maschinen automatisiert erfolgt.

Belassen der Milch in der Molkerei

Wenn eine Milchkanne mit koscherer Milch vorübergehend in der Molkerei bleibt, muss der Schomer ein Siegel anbringen um sicherzustellen, dass die Milch nicht vertauscht wird. Dies geschieht in der Weise, dass man den Deckel mit einem Papier oder Klebestreifen verschließt, worauf man einige Buchstaben schreibt, vorzugsweise in hebräisch. Dies muss so erfolgen, dass das Papier oder der Klebestreifen beim Öffnen der Kanne zerreißt.

Überwachung durch ein Kind

Ein intelligentes Kind unterhalb des Bar Mitzwa-Alters kann mit der Überwachung des Melkens beauftragt werden, vorausgesetzt der Landwirt ist sich der Gründe für die Überwachung bewusst.

Butter

Da Butter nur aus Kuhmilch hergestellt werden kann, ist es an manchen Orten üblich,



Butter von nicht-jüdischen Lieferanten zu beziehen. Man muss jedoch sicherstellen, dass die Butter keine trejfah Fette enthält. Heutzutage, wo häufig trejfah Zusatzstoffe verwendet werden, ist die Kaschrit von nicht-überwachter Butter fragwürdig. In Hinblick hierauf ist für die Herstellung von Butter eine rabbinische Aufsicht erforderlich.

Vorsicht

Wenn jemandem Brot und Butter an einem Ort angeboten werden, wo überwachte Butter nicht zur Verfügung steht, muss man zunächst feststellen, ob es sich wirklich um Butter handelt, da auch Margarine gelegentlich als Butter bezeichnet wird. Dies kann passieren, wenn ein Reisender oder Tourist sich an einem Ort ohne koschere Lebensmittel aufhält, wo man vom Brot jedoch weiß, dass es koscher ist, von der Butter aber nicht.

Käse

Hartkäse

Da bei der Herstellung von Hartkäse üblicherweise nicht-koschere Substanzen verwendet werden¹, sind alle von nicht-jüdischen Firmen hergestellten Käse dieser Art trejfah. Dabei ist es unerheblich, ob im konkreten Fall tatsächlich nicht-koschere

¹ gemeint ist Lab, welches ursprünglich von Kalb stammt. Lab mit nicht-jüdischen Ursprung gilt als newejlah (Aas).



Substanzen verwendet wurden. Dieser unabdingbare Din leitet sich aus jüdischen und anderen Rechtsvorschriften ab, wonach, wenn ein Gesetz eine allgemeine Anwendung findet, der Sonderfall unberücksichtigt bleibt, auch wenn das Gesetz sich gar nicht auf den Sonderfall bezieht.

Die meisten Hartkäsesorten fallen unter dieses Verbot.

Weichkäse



Nach der überwiegenden Meinung fällt Weichkäse unter den selben Din wie Hartkäse. Dies gilt für Hüttenkäse und ähnliche Käsesorten. Es muss darauf hingewiesen werden, dass Weichkäse auch Zusätze tierischen Ursprungs enthalten kann.

Sahne

Prinzipiell fällt Sahne unter den Din von Butter und ist zum Verzehr erlaubt, wenn sie keine nicht-koscheren Zusätze enthält. In der Praxis müssen folgende Punkte berücksichtigt werden:



a) ist die Sahne dick genug, um als Butter und nicht als Milch zu gelten?

b) enthält die Sahne trejfah Zusätze?

Da Sahne hinsichtlich ihrer Eindickung nicht an bestimmte Standards gebunden ist, kann keine allgemeine Regel hinsichtlich des Grades ihrer Eindickung gegeben werden, wonach die Sahne als Butter zu gelten hat, und man muss beim Ortsrabbiner nachfragen.

Sauermilch und Joghurt



Sauermilch und Joghurt unterliegen demselben Din wie gewöhnliche Milch. Sie enthalten häufig trejfah Zusätze.

Fortsetzung folgt ijH.

Die Welt der Gebete

Raw Elie MUNK SZL

עלינו

*Uns liegt es ob, den Herrn des Weltalls zu preisen, Größe zu zollen dem Bildner des Anbeginns, dass er uns nicht geschaffen wie die Völker der Länder und uns nicht werden ließ wie die Völkerfamilien der Erde, dass er unseren Teil nicht gleichgesetzt hat dem ihrigen und unser Los dem ihrer ganzen Menge. Doch wir knien und bücken uns und bekennen vor dem König aller Könige, dem Heiligen, gesegnet sei er, dass er den Himmel spannt und die Erde gründet und den Sitz seiner Herrlichkeit im Himmel oben und die Gegenwart seiner Allmacht in den höchsten Höhen hat. Er ist unser G-tt, keiner sonst, in Wahrheit unser König, nichts außer ihm, wie in seiner Lehre geschrieben ist: *Erkenne es heute und nimm es dir zu Herzen, dass der Ewige G-tt ist, im Himmel oben und auf der Erde unten, keiner sonst.**

*Darum hoffen wir zu dir, Ewiger, unser G-tt, bald die Herrlichkeit deiner Macht zu schauen, dass du die Götzen von der Erde tilgest und die Abgötter ausgerottet werden, die Welt zu vollenden durch das Reich des Allmächtigen und alle Sterblichen deinen Namen anrufen, dass sich dir zuwenden alle Frevler der Erde, dass erkennen und wissen alle Bewohner der Welt, dass vor dir sich beuge jedes Knie, schwöre jede Zunge. Vor dir, Ewiger, unser G-tt, werden sie knien und niederfallen, und der Herrlichkeit deines Namens die Ehre geben, sie werden annehmen, sie alle, das Joch deiner Herrschaft und du wirst über sie herrschen, bald, für immer und ewig. Denn das Reich ist dein, und immer und ewig wirst du regieren in Herrlichkeit, wie geschrieben ist in deiner Lehre: *Der Ewige wird**

regieren, immer und ewig. Und es heißt: Der Ewige wird König sein über die ganze Erde, an jenem Tage wird der Ewige einzig sein und sein Name einzig.

עלינו Aus dem Mussafgebet von Rosch Haschana, wo es als Einleitung der מלכות dient, wurde dieses Stück für das tägliche Gebet übernommen, jedoch erst in späterer Zeit, etwa seit 1300. Eine besondere Begründung hierfür fehlt in den Quellen, doch nimmt der Verfasser des ם"ט an, dass es am Schluß der Gebete gesprochen werden soll, weil man auch nach deren Beendigung, dem Vorbild der früheren Frommen entsprechend¹, nicht gleich das Bethaus verlassen, sondern noch einige Zeit in ihm verweilen soll². Spätere glauben, dass die im עלינו entwickelte erhabene Idee der künftigen Vereinigung aller Menschen in der Anerkennung des einen G-ttes als Bestandteil des täglichen Gebetes nicht fehlen durfte und würde dieses Stück deshalb ans Ende der Gebete gesetzt worden sein, um alle in den Gebeten vorkommenden missverständlichen Äußerungen über Untergang unserer Feinde abschließend ins rechte Licht zu rücken. Was als die letzte Bitte und Hoffnung in Jisraels Gebet erscheint, ist nicht die Vernichtung der unzähligen Peiniger, die ihm seinen Wandel durch die Zeiten so unbeschreiblich verbitterten, sondern, dass wir bald die herrliche Macht unseres G-ttes werden schauen können, dass alle falschen Götter und Götzen von der Erde schwinden werden, welche die Ursache aller Verirrungen der Menschen bilden, sodass selbst die רשעי ארץ die Sünder der Erde, sich ihm wieder zuwenden werden, in demutvoller

¹ Bereschit 32b

² 132,2

Anbetung und restloser Anerkennung!“

So gehört עלינו zu den bedeutsamsten Stücken unserer Gebetordnung. In seinem ersten Teil spricht es den entschiedensten Gegensatz unseres G-ttbewußtseins, sowie unserer Stellung und Beziehung zu G-tt im Vergleich mit der übrigen Menschheit aus, spricht aber in seinem zweiten Teile על כן usw., eben auf Grund dieses G-ttbewußtseins ebenso entschieden die Zuversicht in die einstige völlige und rückhaltlose Rückkehr und Hingebung aller Menschen an den alleinigen Dienst G-ttes mit dem Wunsche aus, dass diese Rückkehr sich bald vor unseren Augen vollziehen möge. Eine Rückkehr der Menschheit zu G-tt, die nach jüdischer Lehre keineswegs dei Eintritt aller Menschen ins Judentum, sondern deren Eintritt ins reine Menschtum bedeutet, dass alle Menschen den einzigen G-tt als Alleinigen im Himmel und auf Erden erkennen und ihm durch ein treuehorsaumes Pflichtleben nach dem in der jüdischen Lehre für alle Menschen überlieferten Sittengesetz für immer huldigen.

שלא עשנו -G-tt hat uns auf besondere Weise ein Volk werden lassen, **ולא שמנו** und hat uns eine eigene Stellung unter den Menschenfamilien gegeben.

משתחוים drückt die Unterordnung, **משתחוים** die völlige Hingebung an die Erfüllung des göttlichen Willens aus.

שהוא מלך מלכי " **ומודים** **והמלכים וגו** in die irdische Herrschaft teilen sich Könige ersten Ranges und Könige zweiten Ranges, und auch der Könige ersten Ranges sind mehrere, sie haben Genossen, ihnen gleich an Würde und Macht. Über allen aber steht G-tt der einzig Eine, sie alle bedingend, sie alle beherrschend allein in Hoheit und Macht; er ist König der Könige von Königen.

Himmel und Erde **שהוא נוטה שמים וגו** sind nicht nur geworden durch ihn, sie sind

noch durch ihn, sein Wille erhält sie in ihrem Wesen und ihrer Art.

אפס זולתו selbst in tausendster Vermittlung ist alles größte und kleinste Seiende und werdende nur durch ihn.

והשבת אל-לבבך wenn diese Erkenntnis einmal schwach und schwankend in dir werden sollte, sie dir einmal „entweichen“ wollte, so führe sie immer wieder in dein Inneres zurück und lasse sie mit erneuter Kraft dein Inneres beherrschen. **לראות מהרה** dass G-tt das Ziel seiner allgemeinen Anerkennung herbeiführen wird, davon sind wir überzeugt, wir hoffen und bitten nur, dass dies bald, **מהרה** geschehen möge.

ולעולמי עד der **ותמלוך עליהם** bereits enthaltene Gedanke wird wiederholt, um den Übergang zum Schriftvers **ה' ימלך לעולם ועד** herzustellen. Im **עלינו** - Gebet werden für mehrere Sätze verschiedene Fassungen angegeben, man richte sich jedoch immer nach dem üblichen Ortsbrauch, da jede Fassung ihre Berechtigung hat (**א"ר**). So empfiehlt der Verfasser des Tur⁴ die Lesart **בשמים** und **ומושב יקרו בשמים** da gegen die andere Lesart **וכסא כבודו** Einwand zu erheben sei, dass der Thron der Herrlichkeit nicht im Himmel, sondern der Himmel selber sei **השמים כסאי**⁵, während nach Auffassung des Wilnaer Gaon⁶ die Fassung **עלינו** vorzuziehen sei, weil das **עלינו** von Joschua beim Einzug in das Heilige Land verfaßt worden sei (s. unten), über dem in den Höhen des Himmels der Thron der Herrlichkeit schwebte. Ferner soll nach demselben der Schlusssatz unterbleiben, wie er auch im Mussaf von **ר"ה** an dieser Stelle nicht angefügt ist, gemäß Magen Awraham jedoch soll er hier wohl gesprochen werden, wie er auch dort den Abschluss der **מלכיות** bildet.

Über den Ursprung des **עלינו** berichten R.

4 133

5 Jes. 66,1

6 O. CH 241 .

Hai Gaon, sowie der Verfasser des כל בו dass ihn Joschua verfaßt habe, als Jisrael in das gelobte Land zog, um es durch die Betonung des Andersseins und die Hervorhebung von Jisraels Unterordnung unter G-tt vor Vermischung unter die anderen Völker zu schützen. Seinen ursprünglichen Namen habe Joschua in den Anfangsbuchstaben der ersten Sätze angedeutet, die von rückwärts gelesen, עלינו שלא הושע, nämlich עשונו ואנחנו הוא אלהינו. Hieraus erklärt sich, dass der Satz ואנחנו כורעים nicht, wie mit Hinblick auf den auszudrückenden Gegensatz zum Vorhergehenden zu erwarten gewesen wäre, mit אבל beginnt, sondern, um des zu bildenden Namens Hoschea willen, mit ״וי״. Von Späteren wurde jedoch die Autorschaft dem babylonischen Amora Raw zugesprochen, der auch ausdrücklich als Verfasser der übrigen Pijutim im Mussaf von Rosch Haschana genannt wird⁷ und dessen Stilform die Sprache des Olejnu besser entsprechend ist. Es erscheint aber nicht ausgeschlossen, dass die von Joschua festgelegten Gedanken eine spätere Überarbeitung durch Raw erfahren haben.

In der besonderen Erhabenheit des Gebetes, mit seiner Bekundung des unverbrüchlichen Glaubens an den ewig-einzigen G-tt, den Schöpfer des Weltalls, ist die Veranlassung dafür zu erblicken, dass die Märtyrer im Mittelalter mit diesem Bekenntnis im Herzen, mit diesem Gesang auf den Lippen den Scheiterhaufen bestiegen und so ihr Leben endeten. Als es dann in das tägliche Gebet aufgenommen wurde, gab ein Satz darin Anlass zu wiederholten Anklagen gegen die jüdische Religion, die in Deutschland Jahrhunderte nicht verstummen wollten und auch zu einer Änderung des Textes geführt haben. Auf den Satz nämlich, in dem G-tt gedankt wird, dass er uns nicht gleichgestellt

den Geschlechtern des Erdbodens, dass er unsern Teil nicht gleich gemacht dem ihren, und unser Los dem ihrer Scharen, folgten früher die Worte: שהם משתחום להבל וריק "א ל" לא יושיע die aus den prophetischen Reden des Jeschaja stammen⁸. Um 1400 trat ein getaufter Jude mit der Verleumdung auf, dass die genannten Worte sich auf den christlichen Religionsstifter beziehen, und bewies es durch den Hinweis, קרו וריק sowie יקר denselben Zahlenwert wie ישו = 316 hatten. Obwohl R. Lippmann-Mühlhausen in seinem "Nizzachon" und R. Menasche ben Jisrael in seiner „Rettung der Juden“ sofort dagegen protestierten, wurde die Beschuldigung häufig wiederholt, und wo die Zensur sich um die Bücher der Juden kümmerte, wurde der Satz שהם משתחום durch entsprechende Eingriffe geändert. Auch das half nichts, die Judenfeinde suchten ihre Anklagen immer von neuem zu begründen, am ausführlichsten Eisenmenger. In Preußen wurden die Juden 1702 mit besonderer Heftigkeit wegen dieses Gebetes angeklagt. Das hatte eine eingehende Untersuchung darüber zur Folge, deren Verlauf in einem umfangreichen Aktenstücke vorliegt und deren Ergebnis das „Edict wegen des Juden-Gebets Alenu und dass sie einige Worte auslassen, nicht ausspeyen, noch darbey hinwegspringen sollen“ vom 28. August 1703 ist. Es beruht wohl hierauf, dass der Satz aus den deutschen Gebetbüchern endgültig verschwunden ist. Das Edikt verfügte, dass Alejnu vom Vorbeter laut vorgetragen werden sollte, es wurden Kommissare ernannt, die die Synagogen zu besuchen und über die Ausführung der Bestimmungen zu wachen hatten. Zum Einschreiten lag niemals ein Anlass vor, und so geriet das Edikt bald in Vergessenheit.

7 Jeruschalmi Rosch Haschana 1,5

8 30,7 & 45,20

Wer war das?

von B. PAPPENHEIM

Zuallererst formte er sich selbst

Er, von schöner Gestalt, hochgewachsen, sehr gepflegt, einschließlich blitzblanker Schuhe. Niemals hastig oder überstürzt. Ruhige, gemessene Bewegung, beherrscht, mit einem Lächeln um die Lippen. Eindrucksvoll - sehr eindrucksvoll.

Er stammte aus einer Familie, die eine Kette von 13 Rabbanim nachweisen konnte, bis zu Rabbi Awraham B. zurück, Aw Bet Din in Frankfurt a/M. Seine Mutter, vom Chacham Tzwi abstammend, war ein "Talmid Chacham", die keine vier Ellen ohne Tora ging. Ihre Gelehrsamkeit gedieh nicht auf Rechnung ihrer Tatkraft. Den Kranken, speziell den bedürftigen Kranken, galt ihre Fürsorge. Wie sie diese finanzierte? Es war noch die Zeit der Postkutschen. Die Durchreisenden gaben ihr gern ihr Scherflein für diese Zwecke. Einmal fuhr der bekannte Raw Mendel Tepring durch die Ortschaft. Man sagte ihm: "Das ist Raw Jisroels Chaja." Aus Hochachtung tauchte er ein Stück Kuchen in Wein und reichte es ihr. Ein anderer Fahrgast war von der Geste des Tzadik so beeindruckt, dass er ihr drei Rubel, also eine beträchtliche Summe, für ihre Armen gab. Sie freute sich, doch brach sie angesichts der ihr erwiesenen Ehre in Tränen aus.

So sah also sein Elternhaus aus. Das ist der Hintergrund des jungen „Prinzen“, des lebhaften Knaben, der eines Tages auf einer Ziege an seinen Freunden vorbeiritt, jedem eine Brezel zuwarf und verkündete: "Für mich ist es jetzt aus mit allen Kindereien". Zu seiner Bar Mitzwa sagte er dann schon „Hadran“ auf Seder Nesikin.

Als Jungverheirateter hörte er vom Bet Hamussar des Rabbi Jisroel Salanter in Kowno. Mit gemischten Gefühlen, der Mussar-Idee gegenüber eher skeptisch gesinnt, fuhr er nach Kowno, blieb ein Jahr und wurde einer der Hauptträger der Mussarbewegung. Rabbi Jisroel Salanter empfahl ihm vor allem daran zu arbeiten, die eigenen Eigenschaften zu kennen und zu erkennen. Die Weichen seines Leben waren hiermit gestellt. Der erste Schritt war allerdings, sich Wissen zu erwerben. Er stellte sich einen Stundenplan auf, der dem des Wilnaer Gaon ähnelte: Zweieinhalb Stunden Schlaf während der 24 Stunden des Tages - fünf mal eine halbe Stunde, auf die 24 Stunden verteilt. In einem privaten Brief riet er: "Die Hauptsache ist es, sich in Gemara und Tossfot zu vertiefen".

Er verstand einen Midrasch Chasal so zu beleuchten, dass ein ganz neues Bild entstand. Der Midrasch wuchs zu anderen Dimensionen auf. Nicht nur, dass er den Ramban und Seforno zu lesen verstand, er setzte die Scheinwerfer des Maharal auf den Midrasch an, so dass wir uns wundern: „Wieso haben wir den Midrasch nicht selbst gleich so erkannt?“ Und wieder riet Rabbi Jisroel Salanter: „Setze den Maharal auch ein, um hinter dem Wortlaut das Motiv des Midrasch zu erkennen.“ Das Motiv: Ein Grundsatz der Ethik. Ebenso in der Halacha: Ob das Brot dem Wein vorangeht oder der Wein dem Brot, auf wessen Würde vorrangig zu achten sei - es sind Lehrsätze des Anstandes und der Ethik. Ein Chasan, der sich als Baal Tefila besonders bemüht mit Andacht, mit Kawana zu dawenen - ist er abzulehnen? Nein, er "lügt" nicht, denn seine Absicht ist ehrlich und rein.

Um an sich selbst zu „arbeiten“ bestimmte er, von Jom Kippur an, jeden zehnten Tag als Ausbildungstag des Charakters. Ein bestimmtes Kapitel in den Schaare Tschuwa des Rabejnu Jona lernte und wiederholte er während sechs Jahren. Jeder Mussargedanke, den er an Schüler weitergab, wurde der Prüfung unterzogen, ob er selbst danach handle und lebe. Seine Betrachtungen der Natur hatten als Ausgangspunkt und Ziel - Emuna und Jirat Schamajim. Rabbi Naftali Amsterdam erzählt, wie er ihn einmal die ganze Nacht leise singen hörte: „Pis'chu li Schaare Tzedek“. Mit seiner schönen Stimme sang er Lieder, die er selbst komponierte.

Ein begnadeter Pädagoge, ein einfühlsamer Psychologe, ein guter Graphologe, ein Chacham, der Menschenkenntnis und Weitblick verband. Doch zuallererst formte er sich selbst. Er sah in der Ordnung die Basis der Erziehung. Ordnung in der landläufigen Bedeutung des Wortes und Ordnung im Lernen und Denken. Nicht umsonst begann Tefilat Schacharit in seiner Institution um 6.55 Uhr. Das war keine ungefähre Zeitangabe. Nein, wer dieser Disziplin nicht entsprach, dessen Platz war nicht in seiner „Talmud Tora“.

Zu seiner Auffassung von Selbstbeherrschung gehörte auch - nicht zu zürnen. Wenn er fühlte, dass Ärger und Zorn ihn überkommen könnten, wechselte er die Kleider. Wenn er es auch nicht erklärte, verstehen wir, was er damit bezweckte: Sich selbst eine andere Form geben. Es geschah, dass er einen Schüler dabei ertappte, einen Blick in seine Korrespondenz zu werfen. Zwei Monate reagierte er nicht darauf. Aber dann...

Während der Tefila verließ er einmal seinen Platz und schritt zur letzten Bank des Bet Haknesset. Die Blicke der Schüler folgten ihm: In seinem Siddur war ein Wort im „Esrat Awotenu“ ausgerissen. Da er prinzipiell nur

aus der Tefilla dawente, wollte er das eine Wort in einem andern Siddur einsehen.

Stolz war in seinen Augen ein Grundübel: Beherrscht ein Mensch ganz Jore Dea, doch kann zwischen Fleisch und Milch nicht recht unterscheiden, ist sein Können wertlos. Ganz gleich ist es, wenn einem die Halachot von Stolz unbekannt sind. Einfachheit ist anzustreben. Nach dem Berühren von Geld - eilte er jeweils, sich die Hände zu waschen...

Es fiel ihm nicht schwer, mit Menschen jeder Art und jeden Niveaus eine Sprache zu finden. War er doch fähig, jederzeit innerlich auf eine andere Welle zu schalten. Als ihm eine Wirtin lang und breit über ihre Kühe und Hühner berichtete, hörte er aufmerksam zu. Doch einmal, bei einem langatmigen Vortrag der Dame über Ackerbau und Viehzucht, entfuhr ihm aus seiner andern Welle ein Zwischenruf: „Wie herrlich sind die Worte des Raschbo“.

Auf seiner strengen Auffassung der Pflichten, die man seinem Nächsten gegenüber hat, basiert auch folgende Begebenheit: Er und Rabbi Elasar Schulewitz, der Gründer der Lomzer Jeschiwa, wurden schon von weitem von einer braven Bauersfrau erspäht, die freudig ausrief: „Die Rabbanim kommen“. Sie tischte von allem Guten auf, und ließ dabei die Gäste an ihren Sorgen teilnehmen: "Wieviel Milch diese und jene Kuh hergab, die Preise der Eier usw. Rabbi Schulewitz vertiefte sich in sein Sefer, ohne dem Gespräch im mindesten zu folgen. Er ging auf ihre Sorgen ein. Nach der Mahlzeit wollten die beiden Männer für die Speisen bezahlen. Die Frau weigerte sich strikt Geld anzunehmen. Auf dem Weg fragte er Rabbi Schulewitz: „Befürchtest du nicht, das Verbot von Genewa, von unerlaubter Besitznahme übertreten zu haben?“ „Wieso, wir wollten doch bezahlen..“. „Man muss vor allen Dingen mit Anteilnahme bezahlen“.

Seine „Talmud Tora“ zählte nicht viele Schüler. Seinem moralischen Höhenflug konnte die Masse schwer folgen. Ein Schüler, der sein Bein auf den Stuhl des Vordermannes legte, gehörte einfach nicht hierher. Dass sein Sohn, um ihn sprechen zu wollen, kein Vorrecht vor andern Schülern beanspruchen

durfte - ist selbstverständlich.

Jeder der aus dieser Eliteerziehungsinstitution hervorgegangen ist, gehörte zu den großen Erziehern der nächsten Generation: Rabbi Jerucham Lewowitz, Rabbi Jecheskel Lewenstein und andere.



Raw Simcha Sissel Siv (Broide), 1824 - 1898
bekannt unter der Bezeichnung "Der Alte von Kelm" (Talmud Tora)

Mit freudlicher Genehmigung des DJZ Verlags

Das Gebet in der Mearat Hamachpela

Erzählt von R' Berel BOLLAG

Die Geschichte geschah im Jahre 5652/1891. In Jeruschalajim wütete eine schreckliche Seuche unter den Kindern. Langsam begann sie sich auch in Chewron und den benachbarten Ortschaften auszubreiten. Die Gedolim und Mekubolim von Jeruschalajim beschlossen, eine Sche'elat Chalom¹ zu machen, um den Weg der Rettung zu finden.

Als Antwort bekamen sie, dass die Väter das Leiden der Kinder verhindern können. Die Gedolim und Mekubolim sassen zusammen, um die verschlüsselte Antwort zu deuten. Sie kamen zum Schluss, dass mit "Vätern" unsere Vorväter Awraham, Jizchak und Jakow gemeint waren. Man sollte in der Mearat Hamachpela dawenen und die Väter darum bitten, dass sie vor den Kisse Hakawod² gehen, um Haschem's Erbarmen zu erwirken, dass Er der wütenden

Seuche Einhalt gebiete.

Jedoch war dies gar keine leichte Aufgabe. Seit Jahrhunderten walteten die Araber über diesen Ort und hüteten ihn peinlichst genau, damit ja keine Andersgläubige, ganz speziell Jehudim, an ihn herankommen. Man wandte sich an Raw Chaim Chiskijahu Medini SZL, bekannt wegen seines Riesenwerkes Sde Chemed, um sich mit ihm darüber zu beraten. Als er davon hörte, liess er sogleich den erfolgreichen, tatkräftigen יקוע, Reb Schimen Hausmann SZL, zu sich rufen. Dieser gehörte dem Vorstand der Chewroner jüddischen Gemeinde an.

Nachdem ihm der Raw das Problem erläutert hatte, leuchteten seine Augen auf. Er antwortete: "Ich habe da eine Idee. Ein Wächter der Mearat Hamachpela heisst Mohammed Al-Erfi. Er schuldet mir fünfundert türkische Liren. Ich werde ihn wissen lassen, dass ich ihm diese Riesenschuld erlassen werde, falls er mich in

1 "Anfrage im Traum"

2 "Thron der Ehre (G-ttes)"





Rabbi Chaim Chiskijahu Medini SZL,
Verfasser des "Sde Chemed"

die Mearat Hamachpela hineinlassen wird."

Der Raw war mit dem Vorschlag einverstanden. Er segnete Reb Schimen, dass er Erfolg haben möge. Vom Hause des Raw machte sich Reb Schimen sofort auf den Weg zu Al-Erfi. Als dieser von der Möglichkeit hörte, sich von seiner Schuldenlast zu befreien, sprang er vor Freude auf. Jedoch trübte sich sein Gesicht wieder. "Wie kann ich denn soetwas überhaupt machen?!" gab er zu bedenken. "Ich bin ja nicht der einzige Hüter der Stätte. Falls die anderen Wächter davon erfahren, ist es aus mit mir."

"Ich hätte da einen Vorschlag," antwortete Reb Schimen. "Veranstalte in deinem Hause ein Fest. Zu diesem Anlass lade andere Wächter ein. Sage ihnen, dass der Anlass nur kurz dauern werde. Sollten sie dir antworten, dass sie ihren Standort neben der Mearat Hamachpela nicht verlassen können, stelle ihnen deine beiden Söhne zur Verfügung. Diese sollen den Ort

während der Feier einnehmen. Am Fest selbst gebe ihnen guten Wein zu trinken. Sowie sie betrunken sind, können wir zusammen in die Meara eintreten."

Der Plan von Reb Schimen beruhigte den Araber. Er willigte dazu ein. Sie einigten sich darauf, dass dies in drei Tagen, am Erew Jom Kippur, geschehen solle. Al-Erfi stellte aber eine Bedingung: "Nur zwei Jiden dürfen dabeisein! Nicht mehr!"

Reb Schimen kehrte nach Hause zurück und behielt die Sache für sich. Zu jener Zeit war Hagoen Haraw Mordechai Elieser Weber SZL, der Raw von Oda, bei ihm zu Gast. Dieser war ein Zanser Chassid und mit Raw Jehoschua Leib Diskin SZL eng befreundet.

Reb Schimen war unschlüssig, ob er seinem Gast von seinem Plane erzählen solle. Nach einigem Zögern machte er es schließlich. Als Raw Mordechai Elieser davon hörte, war er zutiefst betroffen. Er bat seinen Gastgeber: "Den halben Anteil meines Olama haba bin ich bereit Ihnen abzutreten, wenn ich der zweite sein darf, der in drei Tagen in die Mearat Hamachpela hineingehen darf." - Reb Schimen willigte ein.

Mit großer Spannung warteten die beiden die drei Tage ab. An jenem Abend warteten Reb Schimen und der Odaer Raw, als Araber verkleidet, zur abgemachten Stunde vor der Mearat Hamachpela. Mohammed Al-Erfi wartete schon ungeduldig auf sie. Als er sie erblickte, sagte er mit entschiedenem Tone: "Ich lasse Euch für genau eineinhalb Stunden hinein! Keine Minute mehr!"

Es herrschte vollkommene Stille, als der Odaer Raw und Reb Schimen zitternd den Platz betraten, welchen Jahrhunderterte lang kein Jehudi betrat.

Sie wurden von Mohammed und einem seiner Söhne begleitet, die ihnen den Weg beleuchteten. Sie passierten einen Korridor und gelangten in eine Halle. "Hier ist das Grab von

Ibrahim (Aurahom Awinu)." erklärte Mohammed. Die beiden Jiden setzten sich sogleich hin und begannen, mit großer Begeisterung Tehillim zu sagen, während der Vater und sein Sohn draussen warteten.

Nachdem sie zwei Mal ganz Tehillim beendet hatten, begaben sie sich nach draussen und fanden, die beiden Araber auf dem Boden liegen und tief schlafen. Dies erstaunte sie sehr, denn schließlich wollten Mohammed und sein Sohn, dass die Jiden so schnell wie nur möglich wieder draussen waren, und jetzt waren sie noch eingeschlafen. Es war klar, dass es dem Odaer Raw und Reb Schimen nur dadurch möglich gewesen war, zwei Mal תהלים durchzusagen. Dies nimmt ja bekanntlich mindestens doppelt soviel Zeit, als die vorgegebenen eineinhalb Stunden.

Es wollte ihnen nur sehr schwer gelingen, die Schlafenden aufzuwecken, damit diese den Weg zu Jizchak Awinus Kewer zeigten. Als sie dort ankamen, begannen sofort wieder, Tehillim zu sagen.

Als sie zum Passuk "אשרי תמימי דרך" (Tehillim 119) kamen, hörten sie plötzlich ein mächtiges Donnern. Ihr Herz schien, vor Schreck stehenzubleiben. Mit zitternder Stimme sagte der Odaer Raw: "Jetzt machen unsere Vorfäter den Tikkun Chazot. Die Angst, die uns gepackt hat, ist der פחד יצחק, die g"ttliche Furcht von Jizchak. Wir müssen etwas unternehmen! Nicht nur für die Seuche, sondern auch für die endgültige Erlösung aller Jiden aus dem Golus. Lass uns auch den Tikkun Chazot machen.

Nachdem sie Tikkun Chazot beendet hatten, begaben sie sich zur Grabhalle von Jakow Awinu. Jedoch sowie sie sie betreten hatten, fühlten sie, wie sie herausgeschoben werden. Sie waren sehr erstaunt, denn ausser ihnen war niemand in der Halle anwesend. Jedoch als sie sicher waren, dass dies keine Einbildung war, verstanden sie,

dass dies ein himmlisches Zeichen war, um sie zu veranlassen, den Ort schnellstens zu verlassen.

Genauso war es auch. Als sie sich eilends nach draussen begaben, hörten sie bereits Stimmen in arabisch, die vom zweiten Eingang her kamen. Jetzt ging ihnen ein Licht auf, wie schlimm es um sie bestellt wäre, hätten sie sich dort länger aufgehalten. Schwitzend und schwer atmend kamen die beiden zu Hause an. Sie waren Haschem für all die Gnaden sehr dankbar.

Ihr Besuch in der Mearat Hamachpela wurde unter den Jehudim schnell bekannt. Das Resultat war sofort spürbar. Ab jenem Jom Kippur hörte die Seuche gänzlich auf.

Die Geschichte ist damit noch nicht ganz zu Ende: Beim Verlassen der Jakow-Awinu-Halle erblickte Reb Schimen einen Baum, auf welchem Lulawim gediehen. Ein Jahr nach diesem Besuch wandte er sich an arabische Wächter mit der Bitte, von diesem Baum einen Lulaw zu bekommen.

"Woher weißt du überhaupt, dass dort ein Luloawbaum steht? Es sind ja schon hunderte Jahre her, dass zum letzten Mal ein Jid an diesem Ort gewesen war?" wunderten sie sich.

"Ich habe es im Traume gesehen." antwortete Reb Schimen. "Wenn dieser Jid", sagten sie sich untereinander, "wahre Träume sieht, dann ist er ein heiliger Mann."

Sie begaben sich sogleich dorthin, plückten einen koscheren Lulaw von diesem Lulawbaum und übergaben ihn Reb Schimen.



Elul: wie kann man sich der Strafe entziehen?

aus Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim LUZZATTO SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

Auszug aus dem Kapitel 4

Der Durchschnittsmensch <...> wird durch die Vorstellung von Lohn und Strafe auf den rechten Weg geführt. Wenn er bedenkt, wie G-ttes Richterspruch sich auf Alles bezieht, dann wird er ständig in Unruhe und Sorge sein. Wer darf da glauben, er würde bestehen, er würde freigesprochen von seinem Schöpfer, wenn Er das Kleine wie das Grosse mit richtendem Blick mustert? Unsere Weisen haben schon bemerkt: „Er kündet dem Menschen sein Gespräch“ (Amos 4,13), d. h. auch die losen Worte, die zwischen Mann und Frau gefallen, halt man dem Menschen vor am Tage des Gerichts“ (Chagiga 5 b). Und an anderer Stelle schließen sie aus einem Schriftwort: G-tt geht mit seinen Frommen streng ins Gericht und weicht nicht ab, auch nicht um Haaresbreite (Jebamoth 121 b). <...> Unsere Weisen erzählen ferner: Wenn Rabbi Jochanan an den folgenden Vers kam, dann brach er immer in Tränen aus: „Ich werde an Euch herantreten, um Gericht zu halten und ein schneller Zeuge sein gegen die Zauberer, die Ehebrecher und die Meineidigen, gegen die, die den Tagelöhner in seinem Lohn, oder Witwen und Waisen übervorteilen, und die ohne Scheu vor mir Fremdlinge bedrücken, ebenso spricht der Herr der Heerscharen: „Kann ein Knecht bestehen?“, so meinte Rabbi, dem man die geringen Vergehen so schwer angerechnet, wie die großen (Chagiga 6a)? Nun kann es sicherlich nicht der Sinn dieses Ausspruches sein, dass die Strafe für beiderlei Vergehen die gleiche ist, denn G-tt zahlt Maß um Maß. Der Sinn ist vielmehr, dass auch die geringen gewogen werden, ebensogut wie die

großen, dass über die großen nicht die geringen vergessen werden, und der Richter vor ihnen nicht die Augen schließt, ebenso wenig wie vor den großen. Vielmehr blickt und achtet er auf alle in gleicher Weise, die Strafe bemisst er freilich später nach der Höhe des Vergehens. Das sagt auch der König Salomo: „Alle Werke bringt G-tt vor seinen Richterstuhl, Gutes wie Böses“ (Kohélet 12, 14), d. h. wie G-tt keine gute Handlung vergisst, und ist sie noch so unbedeutend, so vergisst er auch keine böse Handlung, sie mag noch so geringfügig sein. Das soll ein Protest sein gegen die, die sich selbst betrügen wollen und sich einreden, dass der Heilige, gelobt sei Er, die leichten Vergehen nicht zählt und nicht Rechnung darüber abnimmt. Und unsere Weisen sagen: Wenn dir der böse Trieb sagt: Sündige, G-tt wird dir schon vergeben, so höre nicht auf ihn (Chagiga 16 a). Und wie könnte es auch anders sein? G-tt ist doch ein G-tt der Wahrheit, wie es unser Lehrer Mosche s. A. ausgesprochen: „Ein Fels ist Er, Sein Tun vollkommen, ja alle Seine Wege sind Gerechtigkeit, ein G-tt der Treue, ohne Fehl, und gerade ist er und gerecht (Dwarim 82,4).“

Und wenn G-tt die Gerechtigkeit will, so ware es ebensogut ein Vergehen gegen die Gerechtigkeit, würde Er vor der Schuld das Auge verschließen, als verschlöße Er es vor dem Verdienste. Will Er die Gerechtigkeit, dann muss er jedem vergelten nach seinen Wegen und nach der Frucht seiner Handlungen, aufs Genaueste vergelten zum Guten oder zum Bösen. Er ist eben ein G-tt der Treue, ohne Fehl, gerecht und gerade den Frommen gegenüber, wie den Bösen.

Das ist Seine Weise, Er richtet über Alles, jedes Vergehen strafft Er, da gibt es kein Entrinnen.

Freilich erhebt sich da die Frage: Was soll denn dann die Liebe Gottes, wenn Er doch mit jedem Vergehen streng ins Gericht geht? Die Antwort: Sicherlich beruht auf der Liebe Gottes der Bestand der Welt, ohne sie wäre er gar nicht denkbar, und trotzdem kommt das strenge Recht nicht zu kurz. Und das ist so zu verstehen: Nach dem Prinzip des strengen Rechts müsste den Sünder unmittelbar nach der Tat ohne Verzögerung die Strafe treffen, die Strafe müsste ihn ferner mit der ganzen Wucht des g-ttlichen Zornes treffen, wie es dem, der sich gegen G-ttes Befehl auflehnt, gebührt, und drittens müsste die Sünde gar nicht gut zu machen sein. In der Tat, wie kann man eigentlich gut machen, was man begangen hat, wenn das Verbrechen bereits geschehen ist? Es hat Einer gemordet, hat die Ehe gebrochen, wie kann er das wieder gut machen, kann er die Tat aus der Welt schaffen? Aber die Liebe Gottes, die hebt diese drei erwähnten Momente auf.

Dem Sünder wird eine Frist gewährt, er wird nicht sofort von der Erde getilgt, die Strafe trifft ihn nicht bis zur Vernichtung, und in umfassender Liebe wird die Rückkehr den Sündern ermöglicht, **die (rückwirkende) Aufhebung des Willensaktes wird für die Aufhebung der Tat genommen.**

Wenn der, der zur Umkehr bereit ist,

- 1) sein Vergehen einsieht und**
 - 2) bekennt und**
 - 3) über seine Schlechtigkeit nachdenkt und**
 - 4) völlig bereut und**
 - 5) den sehnlichsten Wunsch hat, dass die Sache nie geschehen wäre und sich tief darüber grämt, dass sie geschehen ist und**
 - 6) sie in Zukunft lässt und**
 - 7) meidet,**
- dann wird diese Aufhebung seines**

Willensaktes ihm angerechnet, es ist so, als wäre es nie geschehen, es ist ihm vergeben. Das meint die Schrift mit den Worten: „Deine Schuld ist geschwunden und deine Sünde vergeben“ (Jeschaja 6,7), die Schuld ist völlig aus der Welt geschwunden, völlig aufgehoben infolge des Grames und der Reue um das Vergangene.

„Deine Schuld ist geschwunden und deine Sünde vergeben“

Dieser Ausfluss der Liebe entspringt sicher nicht dem Prinzip des strengen Rechts, aber es bleibt immer eben nur Liebe, es hebt nicht das Recht völlig auf. Man kann die Sache ja auch so auffassen: Für den Willensakt, der zur Zeit der Sünde vorhanden war und für den Genuss, den sie ihm bereitet, tritt jetzt die Reue ein und der Schmerz. Die Frist bedeutet keine Nachsicht gegenüber der Sünde, sondern nur eine kleine Duldung, um dem Sünder die Gelegenheit zugeben, wieder gut zu machen. So ist es auch mit anderen Akten der g-ttlichen Liebe, dass um des Sohnes willen der Vater geschont wird (Sanhedrin 104 a), u. a. was die Weisen erwähnen, sie sind ein Ausfluss der Liebe, aber sie sind kein Gegenbeweis, sie widersprechen nicht wirklich dem Prinzip des strengen Rechts, sie haben an und für sich ihre gute Bedeutung, doch dass Vergehen ohne Weiteres übersehen würden oder unbeachtet blieben, das wäre gegen jedes Recht. Dann gäbe es ja keine Gerechtigkeit, kein wahres Gericht. Darum kann das nicht möglich sein. Und wenn dem Sünder einer der obenerwähnten Wege zu seiner Rettung nicht offen steht, dann tritt unweigerlich das strenge Recht in Kraft. Wie unsere Weisen sagen: er ist langmütig, aber er treibt seine Schuld ein (Jeruschlami Taanith 2,1). Darum bleibt dem, der die Augen offen hält, keine Ausrede, er brauche nicht so achtsam auf seine Handlungen zu sein, er brauche es mit ihnen nicht so genau zu nehmen.

ZEITSCHRIFT
abonnieren



ZEITSCHRIFT
und WEBSITE
unterstützen



Wochenabschnitt



11. September 2017 | Ravi Chaim Goldfarb
Wochenabschnitt Wajelech –
Zurechtweisung durch die
Betrachtung Gottes Wunder

Monat Elul



20. August 2017 | Ravi Goldfarb Goldfarb
Vorschriften für den Monat Elul
aus dem Kitzur Schuchan Aruch

Kinderrede



26. August 2017 |
Wie kann ich am Schabbat
arbeiten?

Miniat Juscharin



11. September 2016 | Ravi Chaim Goldfarb
Miniat Juscharin – 11 – Die
Gewalttät und andere
Einzelselten

Jüdische Erziehung



21. August 2017 | Ravi Goldfarb
Pfade zur Erziehung –
Aufrichtigkeit und Liebe

Du sollst lieben a Jid



21. August 2017 | Ravi Chaim Goldfarb
Du sollst lieben a Jid – Zweiter
Teil – Kavan

Wie dem Eintreffen des Moschiach



24. Oktober 2017 | Ravi Goldfarb Goldfarb
Vor dem Eintreffen des Moschiach
(Kovna deMoschicha) Teil 2

Pirkey Avot



21. August 2017 | Ravi Chaim Goldfarb
Kommentar zu Pirkey Avot – Wie
der Mensch Gott versteht

Jüdische Gewässer



21. September 2016 | Ravi Chaim Goldfarb
Vorschriften für Rosch Haschana
aus dem Kitzur Schuchan Aruch

Neuere Audio und Video



19. August 2016 | Ravi Chaim Goldfarb
Elul und Vorbereitung zu den
Hohen Feiertagen



19. August 2016 | Ravi Chaim Goldfarb
Cheschbon Hanefesch –
Selbstbeurteilung



19. August 2016 | Ravi Chaim Goldfarb
Vor dem Eintreffen des Moschiach



www.beerot.de